



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Ignaz Denner.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

aussprang. — Mitter und mitter wurden nun Clara's Laute: „Hülfe — rettet — rettet“ — so erstarb die Stimme in den Lüften. „Sie ist hin — ermordet von dem Rasenden!“ so schrie Lothar. Auch die Thür zur Gallerie war zugeschlagen. — Die Verzweiflung gab ihm Riesenkraft, er sprengte die Thür aus den Angeln. Gott im Himmel — Clara schwebte von dem rasenden Nathanael erfasst über der Gallerie in den Lüften — nur mit einer Hand hatte sie noch die Eisenstöße umklammert. Rasch wie der Blitz erfasste Lothar die Schwester, zog sie hinein, und schlug in demselben Augenblick mit geballter Faust dem Wüthenden in's Gesicht, daß er zurücksprallte und die Todesbeute fahren ließ.

Lothar rannte herab, die ohnmächtige Schwester in den Armen. — Sie war gerettet. — Nun raste Nathanael herum auf der Gallerie und sprang hoch in die Lüfte und schrie: „Feuerkreis dreh Dich — Feuerkreis dreh Dich.“ — Die Menschen liefen auf das wilde Geschrei zusammen; unter ihnen ragte riesengroß der Advokat Coppelius hervor, der eben in die Stadt gekommen und gerades Weges nach dem Markt geschritten war. Man wollte herauf, um sich des Rasenden zu bemächtigen, da lachte Coppelius sprechend: „Ha ha — wartet nur, der kommt schon herunter von selbst,“ und schaute wie die übrigen hinauf. Nathanael blieb plötzlich wie erstarrt stehen, er bückte sich herab, wurde den Coppelius gewahr mit dem gellenden Schrei: „Ha! schöne De — schöne De,“ sprang er über das Geländer. —

Als Nathanael mit zerschmettertem Kopf auf dem Steinpflaster lag, war Coppelius im Gewühl verschwunden. —

Nach mehreren Jahren will man in einer entfernten Gegend Clara gesehen haben, wie sie mit einem freundlichen Mann, Hand in Hand vor der Thüre eines schönen Landhauses saß und vor ihr zwei muntre Knaben spielten. Es wäre daraus zu schließen, daß Clara das ruhige häusliche Glück noch fand, das ihrem heitern lebenslustigen Sinn zusagte, und das ihr der im Innern zerrissene Nathanael niemals hätte gewähren können.

Ignaz Denner.

Vor alter längst verklohnener Zeit lebte in einem wilden einsamen Forst des Fuhlbaischen Gebiets ein wackerer Jägermann, Andres mit Namen. Er war sonst Leibjäger des Herrn Grafen Aloys von Bach gewesen, den er auf weiten Reisen durch das schöne Welschland begleitet, und einmal, als sie auf den unsichern Wegen in dem Königreich Neapel von Straßenräubern angefallen wurden, durch seine Klugheit und Tapferkeit aus großer Lebensgefahr gerettet hatte. In dem Wirthshause zu Neapel, wo sie eingekehrt waren, befand sich ein armes, bildschönes Mädchen, die von dem Hauswirth, der sie als eine Waise aufgenommen, gar hart behandelt und zu den niedrigsten Arbeiten in Hof und Küche gebraucht wurde. Andres suchte sie, so gut er sich ihr verständlich machen konnte, mit trostreichen Worten aufzurichten, und das Mädchen faßte solche Liebe zu ihm, daß sie sich nicht mehr von ihm trennen, sondern mitgeben wollte nach dem kalten Deutschland. Der Graf von Bach, gerührt von Andres Bitten und Giorgina's Thränen, erlaubte, daß sie sich zu dem geliebten Andres auf den Kutschenbock setzen, und so die beschwerliche Reise machen durften. Schon ehe sie über die Gränzen von Italien hinausgekommen, ließ sich Andres mit seiner Giorgina trauen, und als sie dann nun endlich zurückgekehrt waren auf die Güter des Grafen von Bach, glaubte dieser den

treuen Diener recht zu belohnen, da er ihn zu seinem Revierjäger ernannte. Mit seiner Giorgina und einem alten Knecht zog er in den einsamen rauhen Wald, den er schützen sollte wider die Freijäger und Hölzler. Statt des gehofften Wohlstandes, den ihm der Graf von Bach versprochen, führte er aber ein beschwerliches, mühseliges, dürftiges Leben und gerieth bald in Kummer und Elend. Der kleine Lohn an baarem Gelde, den er von dem Grafen erhielt, reichte kaum hin, sich und seine Giorgina zu kleiden; die geringen Gefälle, die ihm bei Holzverkäufen zukamen, waren selten und ungenügend, und den Garten, auf dessen Bewaung und Benugung er angewiesen, verwüsteten oft die Wölfe und die wilden Schweine, er mochte mit seinem Knecht auf der Jagd seyn, wie er wollte, so daß bisweilen in einer Nacht die letzte Hoffnung des Lebensunterhalts vereitelt war. Dabei war sein Leben stets bedroht von den Hölzler und Freischützen. Jeder Loetzung widerstand er als wackerer frommer Mann, der lieber darben, als ungesundes rechtes Gut an sich bringen wollte, und vernünftige Amt getreulich und tapfer, deshalb stellten sie ihm nach auf gefährliche Weise, und nur seine treuen Doggen schützten ihn vor nächtlichem Ueberfall des Raubers und Freischüßers. Giorgina, des Klimas und der Lebensweise in dem wilden Forst ganz ungewohnt, wickte sich allmählig hin. Ihre bräunliche Gesichtsfarbe verlor sich in fahles Weiß, ihre lebhaften, hügenden Augen wurden düster, und ihr voller, üppiger Wuchs mochte mit jedem Tage mehr ab. Oft erwachte sie in mannheller Nacht. Schüsse krachten in der Ferne durch den Wald, die Doggen heulten, leise erhob sich der Mann vom Lager und schlich mit dem Knecht murrend hinaus in den Forst. Dann betete sie inbrünstig zu Gott und zu den Heiligen, daß sie und ihr treuer Mann gerettet werden möchten aus dieser schrecklichen Einsamkeit und aus der steten Todesgefahr. Die Geburt eines Knaben warf Giorgina endlich auf das Krankenlager, und immer schwächer und schwächer werdend, sah sie das Ende vor Augen. Dumpf in sich hinstützend, schlich die unglückliche Andres umher; alles Glück war mit der Krankheit seines Weibes von ihm gewichen. Wie trübendes, gespenstisches Wesen guckte das Bild aus den Büschen; so wie er sein Gehehr abbrückte, war es verschwunden in der Luft. Er konnte kein Thier mehr treffen, und nur sein Knecht, ein geübter Schütze, beschaffte ihm Wild, welches er dem Grafen von Bach zu liefern gehalten war. Einst saß er an Giorgina's Bette, das starren Blick auf das geliebte Weib gerichtet, die er mattet zum Tode kaum mehr athmete. In dumpfen, lautlosem Schmerz hatte er ihre Hand gefaßt und hielt nicht das Wechen des Knaben, der nahrungsgelost verschnachten wollte. Der Knecht ging schon am frühen Morgen nach Guida, um für das letzte Ersparniß eine gute Erquickung für die Kranke herbeizuschaffen. Aus menschliches tröstendes Wesen war weit und breit zu finden, nur der Sturm heulte in schneidenden Tönen des entsetzlichen Sammers durch die schwarzen Tannen, und die Doggen winselten, wie in tröstlosem Klagen um den unglücklichen Herrn. Da hörte Andres auf einmal es vor dem Hause daher schreiten, wie man die Schritte des Knechts vernimmt. Er glaubte, es wäre der zurückgekehrte Knecht, unerachtet er ihn nicht so früh erwarten konnte, aber die Hunde sprangen heraus und bellten heftig. Es mußte ein Fremder seyn. Andres ging selbst vor die Thür: da trat ihm ein langer, hagrer Mann entgegen, in grauem Mantel, die Reifemüge tief ins Gesicht gedrückt. „Ei,“ sagte der Fremde: „wie bin ich doch hier im Walde so irre gegangen! Der Sturm tobt nun von den Bergen herab, wir bekommen ein schrecklich Wetter. Möchtet Ihr nicht erlauben, lieber Herr! daß ich in

„Guer Haus eintreten und mich von dem beschwerlichen Wege erholen und erquickten dürfte zur weitem Reise?“ „Ach Herr,“ erwiderte der betäubte Andres, „Ihr kommt in ein Haus der Noth und des Glucks, und außer dem Stuhl, auf dem Ihr ausruhen könnt, vermag ich kaum Euch irgend eine Erquickung anzubieten; mein armen kranken Weibe mangelt es selbst daran, und mein Knecht, den ich nach Futaba geschickt, wird erst am späten Abend etwas zur Labung herbeibringen.“ Unter diesen Worten waren sie in die Stube getreten. Der Fremde legte seine Reisemüge und seinen Mantel ab, unter dem er ein Felleisen und ein Kistchen trug. Er zog auch ein Stilet und ein paar Berzerole hervor, die er auf den Tisch legte. Andres war an Giorgina's Bett getreten, sie lag in bewußtlosem Zustande. Der Fremde trat ebenfalls hinzu, schaute die Kranke lange mit scharfen, bedächtigen Blicken an und ergriff ihre Hand, den Puls sorglich erforschend. Als nun Andres voll Verzweiflung ausrief: „Ach Gott, nun stirbt sie wohl!“ da sagte der Fremde: „Mit nichts, lieber Freund! seyd ganz ruhig. Euerm Weibe fehlt nichts als kräftige, gute Nahrung, und vor der Hand wird ihr ein Mittel, das zugleich reizt und stärkt, die besten Dienste thun. Ich bin zwar kein Arzt, sondern vielmehr ein Kaufmann, allein doch in der Arzneiwissenschaft nicht unversahren, und beise aus uralter Zeit her manches Arztemittel, welches ich mit mir führe und auch wohl verkaufe.“ Damit öffnete der Fremde sein Kistchen, holte eine Phiole heraus, tröpfelte von dem ganz dunkelrothen Liquor etwas auf Zucker und gab es der Kranken. Dann holte er aus dem Felleisen eine kleine geschliffene Flasche köstlichen Rheinweins und süßte der Kranken ein paar Löffel voll ein. Den Knaben, befohl er, nur dicht an der Mutter Brust gelehnt ins Bett zu legen und beide der Ruhe zu überlassen. Dem Andres war es zu Muth, als sey ein Heiliger herabgestiegen in die Stube, ihm Trost und Hilfe zu bringen. Anfangs hatte ihn der stehende, falsche Blick des Fremden abgeschreckt, jetzt wurde er durch die sorgliche Theilnahme, durch die augenscheinliche Hülfe, die er der armen Giorgina leistete, zu ihm hingezogen. Er erzählte dem Fremden unverholen, wie er eben durch die Gnade, die ihm sein Herr, der Graf von Bach, angedeihen lassen wollte, in Noth und Gluck gerathen sey und wie er wohl Zeit seines Lebens nicht aus drückender Armut und Dürftigkeit kommen werde. Der Fremde tröstete ihn dagegen und meinte, wie oft ein unverhofftes Glück dem Hoffnungslosen alle Güter des Lebens bringe, und daß man wohl etwas wagen müsse, das Glück selbst sich dienstbar zu machen. „Ach lieber Herr!“ erwiderte Andres, „ich vertraue Gott und der Fürsprache der Heiligen, zu dem wir, ich und mein treues Weib, jeden Tag mit Inbrunst beten. Was soll ich denn thun, um mir Geld und Gut zu verschaffen? Ist es mir nach Gottes Weisheit nicht beschieden, so wäre es ja sündlich darnach zu trachten; soll ich aber noch in dieser Welt zu Gütern gelangen, welches ich meines armen Weibes halber wünsche, die ihr schönes Vaterland verlassen, um mit in diese wilde Einöde zu folgen, so kommt es wohl, ohne daß ich Leib und Leben wage um schändes, weltliches Gut.“ Der Fremde lächelte bei diesen Reden des frommen Andres auf ganz seltsame Weise und war im Begriff etwas zu erwidern, als Giorgina mit einem tiefen Seufzer aus dem Schlaf, in den sie versunken, erwachte. Sie schloß sich wunderbarlich gesättigt, auch der Knabe lächelte hold und lieblich an ihrer Brust. Andres war außer sich vor Freude, er weinte, er betete, er jubelte durch das Haus. Der Knecht war indessen zurückgekommen und bereitete, so gut er es vermochte, von den mitgebrachten Lebensmitteln das Mahl, an dem

nun der Fremde Theil nehmen sollte. Der Fremde kochte selbst eine Kräftsuppe für Giorgina, und man sah, daß er allerlei Gewürz und andere Ingredienzien hineinwarf, die er bei sich getragen. Es war später Abend worden, der Fremde mußte daher bei dem Andres übernachten, und er bat, daß man ihm in derselben Stube, wo Andres und Giorgina schliefen, ein Strohlager bereiten möge. Das geschah. Andres, den die Besorgnis um Giorgina nicht schlafen ließ, bemerkte, wie der Fremde beinahe bei jedem stärkeren Athemzuge Giorgina's aufsprang, wie er stündlich aufstand, leise sich ihrem Bette näherte, ihren Puls erforschte und ihr Arznei eintropfete.

Als der Morgen angebrochen, war Giorgina wieder zusehends besser geworden. Andres dankte dem Fremden, den er seinen Schutzengel nannte, aus der Fülle seines Herzens. Auch Giorgina äußerte, wie ihn wohl, auf ihr inbrünstiges Gebet, Gott selbst gesendet habe zu ihrer Rettung. Dem Fremden schienen diese lebhaften Ausbrüche des Danks in gewisser Hinsicht beschwerlich zu fallen; er war sichtlich verlegen und äußerte einmal über das andere, wie er ja ein Unmensch seyn müsse, wenn er nicht der Kranken mit seiner Kenntniß und den Arzneimitteln, die er bei sich führe, habe beistehen sollen. Uebrigens sey nicht Andres, sondern er zum Dank verpflichtet, da man ihn, der Noth unerachtet, die im Hause herrsche, so gastlich aufgenommen, und er wolle auch keinesweges diese Pflicht unerfüllt lassen. Er zog einen wohlgefüllten Beutel hervor und nahm einige Goldstücke heraus, die er dem Andres hinreichte. „Si Herr,“ sagte Andres, „wie und wofür sollte ich denn so vieles Geld von Euch annehmen? Euch in meinem Hause zu beherbergen, da Ihr Euch in dem wilden weitläufigen Forst verirrt hattet, das war ja Christenpflicht, und dünkte Euch das irgend eines Dankes werth, so habt Ihr mich ja überreich, ja mehr, als ich es nur mit Worten sagen mag, dadurch belohnt, daß Ihr als ein weiser, kunstverfahener Mann mein liebes Weib vom augenscheinlichen Tode rettetet. Ach Herr! was Ihr an mir gethan, werde ich Euch ewiglich nicht vergessen, und Gott möge es mir verleihen, daß ich die edle That Euch mit meinem Leben und Blut lohnen könne.“ Bei diesen Worten des wackern Andres fuhr es wie ein rascher funkelnder Blitz aus den Augen des Fremden. „Ihr müßt, braver Mann,“ sprach er, „durchaus das Geld annehmen. Ihr seyd das schon Euerm Weibe schuldig, der ihr damit bessere Nahrungsmittel und Pflege verschaffen könnt; denn dieser bedarf sie nunmehr, um nicht wieder in ihren vorigen Zustand zurückzufallen, und Euerm Knaben Nahrung geben zu können.“ „Ach Herr,“ erwiderte Andres, „verzeiht es, aber eine innere Stimme sagt mir, daß ich Euer unverdientes Geld nicht nehmen darf. Diese innere Stimme, der ich, wie der höhern Eingebung meines Schutzheiligen, immer vertraut, hat mich bisher sicher durch das Leben geführt und mich beschützt vor allen Gefahren des Leibes und der Seele. Wollt Ihr großmüthig handeln und an mir Armen ein Uebrigens thun, so laßt mir ein Fläschlein von Eurer wundervollen Arznei zurück, damit durch ihre Kraft mein Weib ganz geneset.“ Giorgina richtete sich im Bett auf, und der schmerzvolle, wehmüthige Blick, den sie auf Andres warf, schien ihn anzuflehen, diesmal nicht so streng auf sein inneres Widerstreben zu achten, sondern die Gabe des mitleidigen Mannes anzunehmen. Der Fremde bemerkte das und sprach: „Nun wenn ihr denn durchaus mein Geld nicht annehmen wollt, so schenke ich es Euerm lieben Weibe, die meinen guten Willen, Euch aus der bitteren Noth zu retten, nicht verschmähen wird.“ Damit griff er noch einmal in den Beutel, und sich der Giorgina nähernd,

gab er ihr wohl noch einmal so viel Geld, als er vorher dem Andres angeboten hatte. Giordina sah das schöne funkelnde Gold mit vor Freude leuchtenden Augen, sie konnte kein Wort des Dankes herausbringen, die hellen Thränen schossen ihr die Wangen herab. Der Fremde wandte sich schnell von ihr weg, und sprach zu Andres: „Seht, lieber Mann! Ihr könntet meine Gabe getrost annehmen, da ich nur etwas von großem Ueberflus Euch mittheile. Gesehen will ich Euch, das ich das nicht bin, was ich scheine. Nach meiner schlichten Kleidung, und da ich wie ein dürftiger wandernder Krämer zu Fuß reise, glaubt Ihr gewiß, das ich arm bin und mich nur kümmerlich von kleinem Verdienst auf Messen und Jahrmärkten nähre: ich muß Euch jedoch sagen, das ich durch glücklichen Handel mit den trefflichsten Kleinodien, den ich seit vielen Jahren treibe, ein sehr reicher Mann geworden, und nur die einfache Lebensweise aus alter Gewohnheit beibehalten habe. In diesem kleinen Kelleisen und dem Kistchen bewahre ich Juwelen und Kostliche, zum Theil noch im grauen Alterthum geschnittene Steine, welche viele, viele Tausende werth sind. Ich habe diesmal in Frankfurt sehr glückliche Geschäfte gemacht, so das das wohl noch lange nicht der hundertste Theil des Gewinns seyn mag, was ich Euerm lieben Weibe schenkte. Ueberdem gebe ich Euch das Geld keinesweges umsonst, sondern verlange von Euch dafür allerlei Gefälligkeiten. Ich wollte, wie gewöhnlich, von Frankfurt nach Cassel gehen und kam von Schüchtern aus vom richtigen Wege ab. Indessen habe ich gefunden, das der Weg durch diesen Forst, den sonst die Reisenden scheuen, gerade für einen Fußgänger recht anmuthig ist, weshalb ich denn künftig auf gleicher Reise immer diese Straße einschlagen und bei Euch einsprechen will. Ich werdet daher mich jährlich zweimal bei Euch eintreffen sehen, nehmlich zu Ostern, wenn ich von Frankfurt nach Cassel wandere, und im spätem Herbst, wenn ich von der Leipziger Michaelis-Messe nach Frankfurt und von dort nach der Schweiz und wohl auch nach Bessland gehe. Dann sollt Ihr mich für gute Bezahlung — einen — zwei, auch wohl drei Tage bei Euch beherbergen, und das ist die erste Gefälligkeit um die ich Euch ersuche.“

„Ferner bitte ich Euch, dieses kleine Kistchen, worin Waaren sind, die ich in Cassel nicht brauche, und das mir beim Wandern hinderlich ist, zu behalten, bis ich künftigen Herbst wieder bei Euch einspreche. Nicht verhehlen will ich, das die Waaren viele Tausende werth sind, aber ich mag Euch deshalb doch kaum größere Sorglichkeit empfehlen, da ich nach der Treue und Frömmigkeit, die Ihr an den Tag legt, Euch vertraue, das Ihr auch das Geringste, was ich Euch zurückliefe, sorgfältig aufbewahren würdet; zumal werdet Ihr das bei Sachen von solch' großem Werthe, als die sind, welche in dem Kistchen verschlossen, sicherlich thun. Seht, das ist der zweite Dienst, den ich von Euch fordere. Das dritte, was ich verlange, wird Euch wohl am schwersten fallen, unerachtet es mir jetzt am nötigsten thut. Ihr sollt Euerm liebes Weib nur auf diesen Tag verlassen und mich aus dem Forst bis auf die Straße nach Hirschfeld geleiten, wo ich bei Bekannten einsprechen und dann meine Reise nach Cassel fortsetzen will. Denn außer dem, das ich des Weges im Forst nicht recht kundig bin und mich daher zum zweitenmal verirren könnte, ohne von einem so wackern Mann, wie Ihr es seyd, aufgenommen zu werden, ist es auch in der Gegend nicht recht gebräuchlich. Euch als einem Jägersmann aus der Gegend wird man nichts anhaben, aber ich, als einsamer Wanderer, könnte wohl gefährdet werden. Man sprach in Frankfurt davon, das eine Räuberbande, die sonst die Gegend von Schaffhausen

unsicher machte und sich bis nach Straßburg herum ausdehnte, nunmehr sich ins Judäische geworfen haben soll, da die von Leipzig nach Frankfurt reisenden Leute ihnen reicheren Gewinnst versprachen, als sie dort finden konnten. Wie leicht war es möglich, das ich mich schon von Frankfurt aus als reichen Jägermann kennen. Hab' ich also ja durch die Rettung Euers Weibes Dank verdient, so könnt Ihr mich dadurch reichlich lobnen, das Ihr aus diesem Forst mich auf Euern und Steg leitet.“ Andres war mit Freuden bereit, Alles zu erfüllen, was man von ihm verlangte, und machte sich gleich, wie es der Fremde wünschte, zur Wanderung fertig, indem er seine Jägeruniform anlegte, seine Doppelbüchse und seinen tüchtigen Hirschfänger umschnallte und dem Knecht befahl, zwei von den Doggen anzukuppeln. Der Fremde hatte unterdessen das Kistchen geöffnet und die prächtigsten Schmuckstücke herausgenommen — Ohringe — Spangen herausgenommen, die er auf Giordina's Wette ausbreitete, in das sie ihre Verwunderung und Freude gar nicht bezagen konnte. Als nun aber der Fremde sie aufbieten, doch eine der schönsten Halsketten umzubringen, die reichen Spangen auf ihre wunderhübschen goldenen Kerne zu streifen, und ihr dann einen kleinen Taschenspiegel vorhielt, worin sie sich nach Herzenslust beschaun konnte, so das sie in kindischer Lust aufstapelte, da sagte Andres zu dem Fremden: „Ach lieber Herr! wie möget Ihr doch in meinem armen Weib solche Lüsterheit erregen, das sie sich mit Dingen pudt, die ihr nimmermehr zukommen, und auch gar nicht ansehen. Nehmt mir es nicht übel, Herr! aber die einfache rothe Korallenschnur, die meine Giordina um den Hals gehängt hatte, als ich sie zum erstenmal in Neapel sah, ist mir tausendmal lieber, als das kostelnde blinkende Geschmeide das mir recht eitel und trügerisch vorkommt.“

„Ihr seyd auch gar zu streng!“ erwiderte der Fremde höhnlich lächelnd: „Das Euerm Weibe nicht einmal in ihrer Krankheit die beschützbige Freude lassen wollt, sich mit meinen schönen Geschmeiden herauszuputzen, die keinesweges trügerisch, sondern wahrhaft ächt sind. Wißt Ihr denn nicht, das eben den Weibern solche Dinge rechte Freude verurtheilen? Und was Ihr da sagt, das solcher Prunk Euers Giordina nicht zukomme, so muß ich das Gegentheil behaupten. Euerm Weib ist hübsch genug, sich so herauszuputzen und Ihr wißt ja nicht, ob sie nicht einmal auch noch reich genug seyn wird, dergleichen Schmuck sich zu besitzen und zu tragen.“ Andres sprach mit sehr erstem nachdrücklichem Ton: „Ich bitte Euch, Herr! führt nicht solche geheimnißvolle versängliche Reden! Wollt Ihr denn mein armes Weib betören, das sie mit eitlem Gelüst nach solchem weltlichem Prunk und Glanz nur drückender unsere Armuth fühle und um alle Lebensruhe, um alle Heiterkeit gebracht werde? Pudet mir Euere schöne Sachen ein, lieber Herr! ich will sie Euch treulich bewahren, bis Ihr zurückkommt. Aber sagt mir nur, wenn, wie es der Himmel verhüten möge! Euch unterdessen ein Unglück zustößen sollte, so das Ihr nicht mehr zurückkehrt in mein Haus, wohin soll ich das das Kistchen abliefern, und wie lange soll ich auf Euch warten, ehe ich die Juwelen dem einhändigen, den Ihr nennen werdet, so wie ich Euch jetzt um Euern Mann bitte?“

„Ich heiße“, erwiderte der Fremde, „Jung Denner, und bin, wie Ihr schon wißt, Kauf- und Spindelmann. Ich habe weder Weib, noch Kinder, und meine Verwandten wohnen im Walliser Lande. Die kann ich aber keinesweges lieben und achten, da sie sich, als ich noch arm und bedürftig war, um mich gar nicht bekümmert haben. Sollte ich in drei Jahren mich nicht wieder lassen, so behaltet das Kistchen ruhig an Euch, und, da

ich wohl weiß, daß beide, Ihr und Giorgina, Euch sträuben werdet, das reiche Vermächtniß von mir anzunehmen, so schenke ich in jenem Fall das Kistchen mit Kleinodien Euerm Knaben, dem ich, wenn Ihr ihn firmeln laßt, den Namen Ignatius beizugeben bitte." Andres wegte in der That nicht, was er aus der seltenen Freigebigkeit und Großmuth des fremden Mannes machen sollte. Er stand ganz verstummt vor ihm, indes Giorgina ihm für seinen guten Willen danke und versicherte zu Gott und den Heiligen fleißig beten zu wollen, daß sie ihn auf seinen weiten beschwerlichen Reisen beschützen und ihn stets glücklich in ihr Haus zurückführen möchten. Der Fremde lächelte, so wie es seine Art war, auf seltsame Weise und meinte, das wohl das Gebet einer schönen Frau mehr Kraft haben möge als das feinerige. Das Beten wolle er daher ihr überlassen und übrigen seines kräftigen abgehärteten Körper und seinen guten Waffen vertrauen.

Dem frommen Andres mißfiel diese Aeußerung des Fremden höchlich; indessen verschwieg er das, was er darauf zu erwidern schon im Begriff stand, und trieb vielmehr den Fremden an, jetzt die Wanderung durch den Forst zu beginnen, da er sonst erst in später Nacht in sein Haus zurückkehren und seine Giorgina in Furcht und Angst setzen würde.

Der Fremde sagte beim Abschiede noch Giorgina: daß er ausdrücklich ihr erlaube, sich, wenn es ihr Vergnügen mache, mit seinen Geschmeiden zu schmücken, da es ihr ja ohnebieß in diesem einsamen wilden Forst an jeder Belustigung mangle. Giorgina erdöthete vor innerm Vergnügen, da sie freilich die ihrer Nation eigene Lust an glänzendem Staat und vorzüglich an kostbaren Steinen nicht unterdrücken konnte. — Nun schritten Demmer und Andres rasch vorwärts durch den finstern öden Wald. In dem dicksten Gebüsch schnupperten die Doggen umher und klasten, den Herrn mit klugen besetzten Augen anschauend. „Hier ist es nicht geheuer,“ sprach Andres, spannte den Gahn seiner Büchse und schritt mit den Hund den bedächtigt vor dem fremden Kaufmann her. Dst war es ihm, als rausche es in den Bäumen und bald erblickte er in der Ferne finstre Gestalten, die gleich wieder in dem Gebüsch verschwanden. Er wollte seine Doggen losluppeln. „Thut das nicht, lieber Mann!“ rief Demmer, „denn ich kann Euch verschern, daß wir nicht das mindeste zu fürchten haben.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als nur wenige Schritte von ihnen ein großer schwarzer Kerl mit struppigen Haaren und großem Knebelbart, eine Büchse in der Hand, aus dem Gebüsch heraustrat. Andres machte sich schussfertig. „Schießt nicht, schießt nicht!“ rief Demmer; der schwarze Kerl nickte ihm freundlich zu und verlor sich in den Bäumen. Endlich waren sie aus dem Walde heraus, auf der lebhaften Landstraße. „Nun danke ich Euch herzlich für Euer Geleit,“ sprach Demmer; „lehrt nur jetzt in Euer Wohnhaus zurück; sollten Euch wieder solche Gestalten aufstoßen, wie wir sie gesehen, so zieht ruhig Eure Straße fort, ohne Euch darum zu kümmern. Thut, als wenn Ihr gar nichts bemerktet, behaltet Eure Doggen am Strick, Ihr werdet ohne alle Gefahr Eure Wohnung erreichen.“ Andres wußte nicht, was er von dem Allen und von dem wunderlichen Kaufmann denken sollte, der, wie ein Geistesbeschwörer, den Feind zu bannen und von sich abzuhalten schien. Er konnte nicht begreifen, warum er denn erst sich habe durch den Forst zurück, es stieß ihm durchaus nichts verdächtiges auf und er kam wohlbehalten in sein Haus, wo ihm seine Giorgina, die sich munter und kräftig aus dem Bette gemacht, voll Freude in die Arme fiel. —

Durch die Freigebigkeit des fremden Kaufmanns bekam die kleine Haushaltung des Andres eine ganz andere Gestalt. Kaum war nehmlich Giorgina ganz genesen, als er mit ihr nach Fudba ging und außer den nöthigen Bedürfnissen noch manches Stück einkaufte, das ihrer häuslichen Einrichtung abging und wodurch diese das Ansehen eines gewissen Wohlstandes erhielt. Dazu kam, daß seit dem Besuch des Fremden die Freijäger und Holzdiebe aus der Gegend gebannt schienen, und Andres seinem Posten ruhig vorsitzen konnte. Auch sein Jagdglück war wiedergekehrt, so daß er, wie sonst, beinahe niemals einen Fehlschuß that. Der Fremde stellte sich zu Michaelis wieder ein und blieb drei Tage. Der hartnäckigen Weigerung der Wirthsleute unerachtet war er doch wieder so freigebig, wie das erstemal. Er versicherte, es sey nun einmal seine Absicht, sie in Wohlstand zu versetzen und sich selbst das Hofsteigequartier im Walde freundlicher und angenehmer zu machen.

Nun konnte die hübsche Giorgina sich besser kleiden; sie gestand dem Andres, daß sie der Fremde mit einer zierlich gearbeiteten goldnen Nadel, wie sie die Mädchen und Weiber in mancher Gegend Italiens durch das in Löpsen zusammengelochene aufgewirbelte Haar zu stecken pflegen, beschenkt habe. Andres zog ein finstres Gesicht, aber in dem Augenblick war Giorgina zur Thür herausgesprungen und nicht lange dauerte es, so kehrte sie zurück ganz so gekleidet und geschmückt, wie Andres sie in Neapel gesehen hatte. Die schöne goldne Nadel prangte in dem schwarzen Haar, in das sie mit malerischem Sinn dünne Blumen geflochten, und Andres mußte sich nun selbst gestehen, daß der Fremde sein Geschenk recht sinnig gewählt hatte, um seine Giorgina wahrhaft zu erfreuen.

Andres äußerte dieß unverholen, und Giorgina meinte, daß der Fremde wohl ihr Schutengel sey, der sie aus der tiefsten Dürftigkeit zum Wohlstande erhebe, und daß sie gar nicht begreife, wie Andres so wortkarg, so verschlossen gegen den Fremden und überhaupt so traurig, so in sich gekehrt bleiben könne. „Ach, liebes Herzensweib!“ sprach Andres, „die innere Stimme, welche mir damals so laut sagte, daß ich durchaus nichts von dem Fremden annehmen dürfe, die schweigt bis jetzt keinesweges. Ich werde oft von innern Vorwürfen gemartert; es ist mir, als ob mit dem Gelde des Fremden unrechtes Gut in mein Haus gekommen sey, und deshalb kann mich nichts recht freuen, was dafür angeschafft wurde. Ich kann mich jetzt wohl öfter mit einer kräftigen Speise, mit einem Glase Wein erlaben; glaube mir aber, liebe Giorgina! war einmal ein guter Holzverkauf vorgefallen und hatte mir der liebe Gott ein paar ehelich verdiente Groschen mehr beschert als gewöhnlich, dann schmeckte mir ein Glas geringen Weins viel besser, als jetzt der gute Wein, den der Fremde uns mitbringt. Ich kann mich mit diesem sonderbaren Kaufmann durchaus nicht befreunden, ja es ist mir in seiner Gegenwart oft ganz unheimlich zu Muthe. Hast Du wohl bemerkt, liebe Giorgina, daß er niemanden fest anzuschauen vermag? Und dabei blizt es zuweilen aus seinen tiefstliegenden kleinen Augen so sonderbar heraus, und dann kann er bei unsern schlichten Reden oft so — hübsch möcht' ich sagen, lachen, daß es mich eiskalt überläuft. — Ach, möchten nur nicht meine innern Gedanken wahr werden, aber oft ist es mir, als liege allerlei schwarzes Unheil im Hintergrunde, das nun der Fremde mit einemmal hervorrufen werde, nachdem er uns in seinen künstlichen Schlingen gefangen.“

Giorgina suchte ihrem Mann die schwarzen Vorstellungen auszureden, indem sie versicherte, wie sie oft in ihrem Vaterlande und vorzüglich bei ihren Pflegeeltern im Wirthshause, Personen kennen gelernt, deren

Neuheres noch viel widriger gewesen sey, unerachtet es am Ende grundgute Menschen waren. Andres schien getrübet, im Innern beschloß er aber auf der Gut zu seyn.

Der Fremde sprach bei Andres wieder ein, als sein Knabe, ein wunderschönes Kind, ganz der Mutter Ebenbild, gerade neun Monate alt geworden. Es war Giorgina's Namenstag; sie hatte den Kleinen fremdartig und sonderbar herausgeputzt, sich selbst in ihre liebe neapolitanische Tracht geworfen, und ein besseres Mahl, als gewöhnlich, bereitet, wozu der Fremde eine Flasche köstlichen Weins aus dem Felleisen hergab. Als sie nun fröhlich bei Tische saßen und der kleine Knabe mit solch' wunderbar verständigen Augen umherblickte, hub der Fremde an: „Euer Kind verspricht in der That mit seinem besondern Wesen schon jetzt recht viel, und es ist Schade, daß Ihr nicht im Stande seyn werdet, es gehörig zu erziehen. Ich hätte Euch wohl einen Vorschlag zu thun, Ihr werdet ihn aber verwerfen wollen, unerachtet Ihr bedenken möchtet, daß er nur Euer Glück, Euer Wohlstand bezweckt. Ihr wißt, daß ich reich und ohne Kinder bin; ich fühle eine ganz besondere Liebe und Zuneigung zu Euerm Knaben — Seht mir ihn! — Ich bringe ihn nach Straßburg, wo er von einer Freundin von mir, einer alten ehrbaren Frau, auf das Beste erzogen werden und mir so wie Euch große Freude machen soll. Ihr werdet mit Euerm Kinde einer großen Last frei; doch müßt Ihr Euerm Entschluß schnell fassen, da ich genöthigt bin, noch heute Abend abzureisen. Auf meinen Armen trage ich das Kind bis in das nächste Dorf; dort nehme ich dann ein Fuhrwerk.“ Bei diesen Worten des Fremden riß Giorgina das Kind, das er auf seinen Knien geschaukelt hatte, hastig fort und drückte es an ihren Busen, indem ihr die Thränen in die Augen traten. „Seht, lieber Herr!“ sprach Andres, „wie meine Frau Euch auf Euerm Vorschlag antwortet, und eben so bin auch ich gesinnt. Eure Absicht mag recht gut seyn; aber wie möget Ihr doch uns das Liebste rauben wollen, das wir auf Erden besitzen? Wie möget Ihr doch das eine Last nennen, was unser Leben aufheitern würde, wären wir auch noch in der tiefsten Dürftigkeit, aus der uns Eure Güte gerissen? Seht, lieber Herr! Ihr sagtet selbst, daß Ihr ohne Frau und ohne Kinder wäret; Euch ist daher wohl die Seligkeit fremd, die gleichsam aus der Glorie des offenen Himmelreichs herabströmt auf Mann und Weib bei der Geburt eines Kindes. Es ist ja die reinste Liebe und Himmelswonne selbst, von der die Eltern erfüllt werden, wenn sie ihr Kind schauen, das stumm und still an der Mutter Brust liegend, doch mit gar beredten Zungen von ihrer Liebe, von ihrem höchsten Lebensglück spricht. — Nein, lieber Herr! so groß auch die Wohlthaten sind, die Ihr uns erzeigt habt, so wiegen sie doch lange nicht das auf, was uns unser Kind werth ist; denn wo gäbe es Schätze der Welt, die diesem Besitz gleich zu stellen? Scheltet uns daher nicht undankbar, lieber Herr! daß wir Euch Euer Ansehen so ganz und gar abschlagen. Wäret Ihr selbst Vater, so bedürfte es weiter gar keiner Entschuldigung für uns.“ — „Nun, nun,“ erwiderte der Fremde, indem er finster seitwärts blickte, „ich glaubte Euch wohl zu thun, indem ich Euerm Sohn reich und glücklich machte. Seyd Ihr nicht damit zufrieden, so ist davon weiter nicht die Rede.“ Giorgina küßte und herzte den Knaben, als sey er aus großer Gefahr errettet und ihr wiedergegeben worden. Der Fremde strebte sichtlich, wieder unbefangen und heiter zu scheinen; man merkte es indessen doch nur zu deutlich, wie sehr ihn die Weigerung seiner Wirtheleute, ihm den Knaben zu geben, verdrossen hatte. Statt, wie er gesagt, noch denselben Abend fortzureisen, blieb er wieder drei Tage, in welchen er jedoch nicht so wie

sonst bei Giorgina verweilte, sondern mit Andres an die Jagd zog und sich bei dieser Gelegenheit von dem Grafen Aloys von Bach erzählen ließ. Als in der Jagd Ignaz Denner wieder bei seinem Freunde Andres sprach, dachte er nicht mehr an seinen Plan, den Knaben mit sich zu nehmen. Er war nach seiner Art fröhlich wie vorher, und fuhr fort Giorgina reichlich zu schenken, die er noch überdem wiederholt auffoderte, oft sie Lust habe sich mit den Juwelen aus dem Koffer, das er Andres in Verwahrung gegeben, zu schmücken, welches sie dann und wann auch wohl heimlich that. Er wollte Denner, wie sonst, mit dem Knaben spielen; dieser sträubte sich aber und weinte, durchaus nicht zu thun, nicht mehr zu dem Fremden gehen, als wisse er etwas von dem feindlichen Anschlag, ihn seinen Eltern zu zuführen. — Zwei Jahre hindurch hatte der Fremde seinen Wanderungen den Andres besucht, und seinem Wohlsein hatten die Ehen des Mißtrauens wider Denner endlich überwunden, so daß Andres seinen Wohlstand ruhig und heiter genoß. Im Herbst des dritten Jahres, als die Zeit, in der Denner gewöhnlich eingepflichtet pflegte, schon vorüber war, pochte es in einer stürmischen Nacht hart an Andres Thür, und mehrere rauhe Stimmen riefen seinen Namen. Er sprang er aus dem Bette; als er aber zum Fenster hinaus frug, wer ihn in finst'rer Nacht so störe und was gleich seine Doggen loslassen werde, um solche unbetene Gäste wegzubehagen, da sagte einer, er möge nur aufmachen, ein Freund sey da, und Andres erkannte Denner's Stimme. Als er nun mit dem Riß in der Hand die Hausthür öffnete, trat ihm Denner entgegen. Andres äußerte, wie es ihm vorgekommen, als ob mehrere Stimmen seinen Namen gerufen hätten; Denner meinte dagegen, daß den Andres die Heulen des Windes getäuscht haben müßte. Als er in die Stube trat, erkaunte Andres nicht wenig, als er den Denner näher betrachtete und seinen ganz veränderten Anzug gewahr wurde. Statt der gewöhnlichen Kleidung und des Mantels trug er ein dunkelrothes Wamms und einen breiten lebernen Gurt, in dem ein Stiel und vier Pistolen staken; außerdem war er noch mit einem Säbel bewaffnet, selbst das Gesicht schien verändert, indem auf der sonst glatten Stirn nun tiefgehende Augenbraunen lagen und ein starker, schwarzer Bart sich über Lippe und Wange zog. „Andres!“ rief Denner, indem er ihn mit seinen funkelnden Augen betrachtete, „Andres! als ich vor beinahe drei Jahren dich vom Tode errettet hatte, da wünschest Du, daß Gott es Dir verleihen möge, mir die Dir erzeigte Wohlthat mit Deinem Blut und Leben lohnen zu können. Dein Wunsch ist erfüllt; denn es ist nunmehr der Augenblick gekommen, in dem Du mir Deine Dankbarkeit Deine Treue beweisen kannst. Kleide Dich an; nimm Deine Büchse und komme mit mir, nur wenige Schritte von Deiner Wohnung sollst Du das übrige erfahren.“ Andres wußte nicht, was er von Demners Jammerworten halten sollte; der Worte, die er ihm vorstellte, indessen wohl eingedenk, versicherte er, wie er bereit sey, alle nur mögliche für ihn zu unternehmen, so bald es nicht die Rechtschaffenheit, Tugend und Religion zuwider käme. „Darüber kannst Du ganz ruhig seyn,“ rief Denner, indem er ihm lächelnd auf die Schultern klopfte; und da er bemerkte, daß Giorgina aufgesprungen war, und vor Angst zitternd und bebend ihren Mann umarmte, nahm er sie bei den Armen und sprach, sie best zurückziehend: „Laßt Euerm Mann nur immer mit uns ziehen, in wenigen Stunden ist er wieder gesund bei Euch, und bringt Euch vielleicht was Schönes mit.“ „Hab' ich es denn jemals böse mit Euch gemeint? Geh' ich selbst dann, wenn Ihr mich verkenntet, nicht immer

Guch Gutes erzeigt? Wahrhaftig, Ihr seyd recht besondere misstrauische Leute.“ Andres zauderte noch immer sich anzuleiden, da wandte Denner sich zu ihm und sprach mit zornigem Blick: „Ich hoffe, Du wirst Deine Zusage halten, denn es gilt nunmehr, das zu beweisen mit der That, was Du gesprochen!“ Schnell war nun Andres angekleidet, und indem er mit Denner zur Thüre herausschritt, sprach er noch einmal: „Alles, lieber Herr! will ich für Euch thun, doch etwas Unrechtes werdet Ihr wohl von mir nicht fordern, da ich auch das Kleinste, das wider mein Gewissen liefe, nicht vollbringen würde.“ Denner antwortete nichts, sondern schritt rasch vorwärts. Sie waren durch das Dickicht gedrungen bis auf einen ziemlich geräumigen Rosenplatz; da pfiff Denner dreimal, daß der Ton ringsumher aus ten schaurigen Klüften wiederhallte, und überall in den Büschen flackerten Windlichter auf und es rauschte und klirrte in den dunkeln Gängen, bis sich schwarz, gräßliche Gestalten gespenstisch hervorbrängten und den Denner im Kreise umringten. Einer aus dem Kreise trat hervor und sprach auf Andres hindeutend: „Das ist ja wohl unser neuer Geselle, nicht wahr, Hauptmann?“ „Ja,“ antwortete Denner, „ich hab' ihn aus dem Bette geholt, er soll sein Probestück machen, es kann nun gleich vorwärts gehen.“ Andres erwachte bei diesen Worten wie aus dumpfer Betäubung, kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne; aber er ermannte sich und tief heftig: „Was, Du schändlicher Betrüger, für einen Kaufmann gabst Du Dich aus, und treibst ein höllisches verruchtes Gewerbe, und bist ein verworfener Räuber? Nimmermehr will ich Dein Geselle seyn und Theil nehmen an Deinen Schandthaten, zu denen Du mich, wie der Satan selbst, auf künstliche, häßliche Weise verlocken wolltest! — Laß mich gleich fort, Du frevelicher Bösewicht, und räume mit Deiner Kette dieß Gebiet, sonst verrathe ich Deine Schlupfwinkel der Dürigkeit, und Du bekommst den Lohn für Deine Schandthaten; denn nun weiß ich es wohl, daß Du selbst der schwarze Ignaz bist, der mit seiner Bande an der Grenze gehaufet, und geraubt und gemordet hat. — Gleich laß mich fort, ich will Dich nie mehr schauen.“ Denner lachte laut auf. „Was, Du feiger Wels?“ sprach er: „Du untersehest Dich mir zu trocken, Dich meinem Willen, meinem Nachwort anzuleiden zu wollen? Bist Du nicht längst schon unser Geselle? Ich Du nicht schon seit beinahe drei Jahren von unserm Gelede? Schmückt sich Dein Weib nicht mit unserm Rande? Nun stehst Du unter uns und willst nicht arbeiten dafür was Du genossen? Folgst Du uns nun nicht, zeigst Du Dich nicht gleich als unsern rüstigen Kampan, so laße ich Dich gebunden in unsere Höhle werfen und meine Gesellen ziehen nach Deiner Wohnung, zünden sie an und ermorden Dein Weib und Deinen Knaben. Doch ich werde wohl diese Maßregel, die nur eine Folge Deiner Halsstarrigkeit seyn würde, nicht ergreifen dürfen. Nun! — wähle! — es ist Zeit, wir müssen fort!“ — Andres sah nun wohl ein, daß die mindeste Weigerung seiner geliebten Giorgina und dem Knaben das Leben kosten würde; die verrätherischen, bössigen Denner im Innern zur Hölle verfluchend, beschloß er daher, in seinen Willen sich scheinbar zu fügen, rein von Diebstahl und Mord zu bleiben und das tiefere Eindringen in die Schlupfwinkel der Bande nur dazu zu benutzen, bei der ersten günstigen Gelegenheit ihre Aufhebung und Einziehung zu bewirken. Nach diesem im Stillen gefaßten Entschlusse erklärte er dem Denner, wie trotz seines innern Widerstrebens doch die Dankbarkeit für Giorgina's Rettung ihn verpflichtete, etwas zu wagen, und er wolle daher die Expedition mitmachen, wobei er nur bitte, ihn als einen Reuling, so

viel möglich mit dem thätigen Antheil daran zu verschonen. Denner lobte seinen Entschlusse, indem er hinzusetzte, wie er keineswegs verlange, daß er förmlich zur Bande übertreten solle, vielmehr müsse er Revierjäger bleiben; denn so wäre er ihm und der Bande schon jetzt von großem Nutzen gewesen, was denn auch künftig der Fall seyn würde.

Es war auf nichts geringeres abgesehen, als die Wohnung eines reichen Pächters, die von dem Dorfe abgelegen, unfern dem Walde, stand, zu überfallen und auszuplündern. Man mußte, daß der Pächter außer dem vielen Gelde und den Kostbarkeiten, die er besaß, eben jetzt für verkauftes Getreide eine sehr bedeutende Summe eingenommen hatte, die er bei sich bewahrte, und um so mehr versprachen sich die Räuber einen reichen Fang. Die Windlichter wurden ausgelöscht und still zogen die Räuber durch die engen Schleichwege, bis sie dicht an dem Gebäude standen, welches einige von der Bande umringten. Andere dagegen stiegen über die Mauer und sprengten von innen das Hofthor; einige wurden auf Wache ausgestellt, und unter diesen befand sich Andres. Bald hörte er, wie die Räuber die Thüren erbrachen und ins Haus stürmten, er vernahm ihr Fluchen, ihr Geschrei, das Geheul der Gemüßhandelten. Es fiel ein Schuß; der Pächter, ein beherzter Mann, mochte sich zur Wehre setzen — dann wurde es stiller — aufgesprengte Schloffer klirrten, Räuber schleppten Kisten zum Hofthor heraus. Einer von des Pächters Leuten mußte in der Finsterniß entwischt und ins Dorf gerannt seyn; denn auf einmal tönte die Sturmglocke durch die Nacht, und bald darauf strömten Haufen mit hellauflodernden Lichtern die Straße herauf nach der Pächterwohnung. Nun fiel Schuß auf Schuß, die Räuber sammelten sich im Hofe und streckten alles nieder, was sich der Mauer näherte. Sie hatten ihre Windfackeln angezündet. Andres, der auf einer Anhöhe stand, konnte alles übersehen. Mit Entsetzen erblickte er unter den Bauern, Jäger in der Livree seines Herrn, des Grafen von Bach! — Was sollte er thun? — Sich zu ihnen zu begeben, war unmöglich, nur die schnellste Flucht konnte ihn retten; aber wie festgezaubert stand er da hinstarrend in den Pächterhof, wo das Gefecht immer mörderischer wurde; denn durch eine kleine Pforte an der andern Seite waren die Bachschen Jäger gedrungen und mit den Räubern handgemein geworden. Die Räuber mußten zurück, sie drängten sich sechtend durch das Thor nach der Gegend hin, wo Andres stand. Er sah Dennern, der unaufhörlich lud und schoß und niemals fehlte. Ein junger, reichgekleideter Mann von Bachschen Jägern umgeben, schien den Anführer zu machen; auf ihn legte Denner an, aber noch ehe er abrückte, stürzte er von einer Kugel getroffen mit einem dumpfen Schrei nieder. Die Räuber flohen — schon stürzten die Bachschen Jäger herbei, da sprang, wie von unwiderstehlicher Macht getrieben, Andres herbei und rettete Dennern, den er, stark wie er war, auf die Schultern warf und schnell forteilte. Ohne verfolgt zu werden, erreichte er glücklich den Wald. Nur einzelne Schüsse fielen hin und wieder und bald wurde es ganz still; ein Zeichen, daß es den Räubern, die nicht verwundet auf dem Platze liegen geblieben, geglückt war, in den Wald zu entkommen und daß es den Jägern und Bauern nicht rathsam schien, in das Dickicht einzubreden: „Setze mich nur nieder, Andres!“ sprach Denner, „ich bin in den Fuß verwundet, und verdammt daß ich umstürzte, denn, unerachtet mich die Wunde sehr schmerzt, glaub' ich doch nicht einmal, daß sie bedeutend ist.“ Andres that es, Denner holte eine kleine Pflote aus der Tasche und als er sie öffnete, strahlte ein helles Licht heraus, bei

dem Andres die Wunde genau untersuchen konnte. Denner hatte Rechte; nur ein starker Streifschuß hatte den rechten Fuß getroffen, der stark blutete. Andres verband die Wunde mit seinem Schnupftuch, Denner ließ seine Pfeife ertönen, aus der Ferne wurde geantwortet und nun bat er den Andres, ihn sachte den schmalen Waldweg heraufzuführen, denn bald würden sie an Ort und Stelle seyn. Wirklich dauerte es auch nicht lange, so sahen sie den Schein von Windlichtern durch das dunkle Gebüsch brechen und hatten jenen Rasenplatz erreicht, von dem sie ausgegangen und wo sie die übriggebliebenen Räuber bereits versammelt fanden. Alle jauchzten vor Freude auf, als Denner unter sie trat und rühmte den Andres, der, tief in sich gefeiert, kein Wort vorzubringen vermochte. Es fand sich, daß über die Hälfte der Bande todt oder hart verwundet auf dem Plage liegen geblieben war; indessen hatten einige von den Räubern, die dazu bestimmt waren den Raub in Sicherheit zu bringen, mitten im Gefecht wirklich mehrere Kisten mit kostbarem Geräth, so wie eine ansehnliche Summe Geld, fortzuschaffen gewußt, so daß, unerachtet das Unternehmen schlimm ausgegangen, doch die Beute ansehnlich blieb. Als nun das Nöthige besprochen, wandte sich Denner, den man unterdessen ordentlich verbunden hatte, und der kaum irgend einen Schmerz mehr zu fühlen schien, zu Andres und sprach: „Ich habe Dein Weib vom Tode errettet, Du hast mich in dieser Nacht der Gefangenschaft entzogen und mich selblich auch von dem mir gewissen Tode befreit, wir sind quit! Du kannst in Deine Wohnung zurückkehren. In den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen, verlassen wir die Gegend; Du magst daher ganz ruhig darüber seyn, daß wir Dir ähnliches, so wie heute, zumuthen werden. Du bist ja so ein gottesfürchtiger Narr und uns nicht brauchbar. Es ist indessen billig, daß Du Theil am heutigen Raube nimmst und überdem für meine Rettung belohnt werdest. Nimm daher diesen Beutel mit Gold und behalte mich in gutem Andenken; denn über's Jahr hoffe ich bei Dir einzusprechen.“ „Gott der Herr soll mich behüten,“ erwiederte Andres heftig, „daß ich auch nur einen Pfennig von Eurem schändlichen Raube nehmen sollte. Habt Ihr mich doch nur durch die abscheulichsten Drohungen gezwungen mitzugehen, welches ich ewiglich bereuen werde. Wohl mag es Sünde gewesen seyn, daß ich Dich, Du schändlicher Böfewicht! der gerechten Strafe entzogen habe; aber Gott im Himmel mag es mir nach seiner Langmuth verzeihen. Es war, als flehe in dem Augenblick meine Giorgina um Dein Leben, da Du das ihrige errettet, und ich konnte nicht anders, als daß ich Dich mit Gefahr meines Lebens und meiner Ehre, ja das Wohl und Weh meines Weibes und meines Kindes auf's Spiel setzend, der Gefahr entriß. Denn sprich, was wäre aus mir, wenn man mich verwundet, ja was wäre aus meinem armen Weibe, meinem Knaben geworden, wenn man mich erschlagen unter Deiner verruchten Mörderbande gefunden hätte? — Aber sey überzeugt, daß, wenn Du die Gegend nicht verlässest, wenn nur ein einziger hier geschickter Raub oder Mord mir kund wird, ich augenblicklich nach Fulda gehe und der Obrigkeit Deine Schlupfwinkel verrathe.“ — Die Räuber wollten über den Andres herfallen, um ihn für seine Neben zu züchtigen; Denner verbot es ihnen jedoch, indem er sagte: „Laßt doch den albernern Kerl schwagen, was thut das uns? Andres,“ fuhr Denner fort, „Du bist in meiner Gewalt, so wie Dein Weib und Dein Knabe. Du so wohl, als diese, sollen aber ungeschädet bleiben, wenn Du mir versprichst, Dich ruhig in Deiner Wohnung zu halten und über Deine Mitwisserschaft von dem Vorfall

dieser Nacht gänzlich zu schweigen. Das legte ich Dir um so mehr, als meine Rache Dich treffen und überdem die Obrigkeit Dir selbst wohl die Hilfe bei der That, so wie, daß Du schon lange vor meinem Reichthum genossen, nicht so hinrichten würdest. Dagegen verspreche ich Dir noch einmal, daß ich die Gegend gänzlich räumen will und niemand von mir und meiner Bande hier kein Unternehmen mehr ausgeführt werden soll.“ Nachdem Andres nun gebrungen diese Bedingungen des Räuberzuges eingegangen war und feierlich versprochen hatte zu schweigen, wurde er von zwei Räubern durch zwei verwachsene Fußsteige auf den breiten Waldweg geführt, und es war längst heller Morgen worden, als er in sein Haus trat und die vor Sorge und Angst todtentleiche Giorgina umarmte. Er sagte ihr im Allgemeinen, daß sich ihm Denner als der vornehmste Böfewicht offenbart, und er daher alle Gemeinschaft mit ihm abgebrochen habe; nie solle er mehr die Schwelle betreten. „Aber das Juwelenstückchen!“ unterbrach ihn Giorgina. Da fiel es dem Andres wie eine schwere Last auf's Herz. An die Kleinodien, die Denner bei ihm zurückgelassen, hatte er nicht gedacht, und es erklärlich schien es ihm, daß Denner auch nicht ein Wort darüber entfallen war. Er ging mit sich zu Rathe, was er wohl mit diesem Kästchen anfangen solle. Ihm dachte er daran, es nach Fulda zu bringen und die Obrigkeit zu übergeben; wie sollte er aber den Kästchen beschützen, ohne sich wenigstens bringende Gefahr auszusetzen, das dem Denner einmal gegeben Wort zu brechen? — Er beschloß endlich, diesen Kästchen getreulich zu bewahren, bis der Zufall ihm Gelegenheit darbieten würde, es Denner wieder zuzuführen, oder besser noch, es, ohne sein Wort zu brechen, an die Obrigkeit zu bringen. —

Der Ueberfall der Pächterwohnung hatte nicht geringen Schreck in der ganzen Gegend verursacht, denn es war das kühnste Wagniß, das die Räuber seit ihrem unternommen und ein sicherer Beweis, daß die Räuber, welche sich erst durch gemeine Diebereien, dann durch das Anhalten und Berauben einzelner Reisenden that, bedeutend verstärkt haben mußte. Nur dem Zufall, daß der Neffe des Grafen von Bach, von mehreren Leuten seines Oheims begleitet, eben in dem Dorf, das unfern der Pächterwohnung lag, übernachtete und auf den ersten Lärm den Bauern, die gegen die Räuber auszogen, zu Hilfe eilte, hatte der Pächter die Rettung seines Lebens und des größten Theils seiner Baarheit zu verdanken. Drei von den Räubern, die auf dem Platze geblieben waren, lebten noch den andern Tag und gaben Hoffnung, von ihren Wunden zu genesen. Man hatte sie sorgfältig verbunden und in das Dorfgefängniß gesperrt; als man indessen am frühen Morgen des dritten Tages sie abführen wollte, fand man sie durch zwei Stiche ermordet, ohne daß man hätte errathen können, wie das zugegangen. Jede Hoffnung der Rettung der Gefangenen näheren Aufschluß über die Räuber zu erhalten, war daher vereitelt. Andres schauerte im Innern, als er das Alles erzählet hörte, als er vernahm, wie mehrere Bauern und Jäger des Grafen von Bach zum Theil getödtet, zum Theil schwer verwundet worden. Starke Patrouillen von Fußhaischen Reitern durchstreiften den Wald, und sprachen öfters bei dem jeden Augenblick mußte Andres befürchten, daß man Denner selbst, oder wenigstens einen von der Bande einbringen, und dieser ihn dann als Beweismittel seiner kühnen That erkennen und angeben würde. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er die Folterqual des bösen Gewissens, und doch hatte ihn die Liebe zu seinem Weibe, zu dem Knaben, gezogen

gen, dem freistlichen Ansinnen Denners nachzugeben. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos, es war unmöglich den Räubern auf die Spur zu kommen, und Andres überzeugete sich bald, daß Denner Wort gehalten und die Gegend mit seiner Binde verlassen hatte. Das Geld, welches er noch von Denner's Geschenken übrig behalt, so wie die goldene Kadel legte er zu den Kleinodien in das Kistchen; denn er wollte nicht noch mehr Sünde auf sich laden und von geraubtem Gelde sich gütlich thun. So kam es denn, daß Andres bald wieder in die vorige Dürftigkeit und Armuth gerieth, aber immer mehr erbeiterte sich sein Inneres, je längere Zeit verstrich, ohne daß irgend etwas sein ruhiges Leben verstorbt hätte. Nach zwei Jahren gebar ihm sein Weib noch einen Knaben, ohne jedoch, wie das erstemal zu erkrankten, weimohl sie sich herzlich nach jener bessern Kost und Pflege sehnte, die ihr damals so wohl gethan. Andres saß eins in der Abenddämmerung traulich mit seinem Weibe zusammen, die den jüngstgebornen Knaben an der Brust hatte, während der Aeltere sich mit dem großen Hund herumalagte, der, als Liebling seines Herrn, wohl in der Stube seyn durfte. Da kam der Knecht hinein, und sagte, wie ein Mensch, der ihm ganz verächtlich vorkomme, schon seit beinahe einer Stunde um das Haus herumstrolche. Andres war im Begriff mit seiner Büchse hinauszugehen, als er vor dem Hause seinen Namen rufen hörte. Er öffnete das Fenster und erkannte auf den ersten Blick den verhassten Ignaz Denner, der sich wieder in den grauen Kaufmannshabit geworfen hatte, und ein Kesselisen unter dem Arme trug. „Andres“, rief Denner, „Du mußt mir diese Nacht Herberge geben in Deinem Hause, morgen ziehe ich weiter.“ „Was? Du unverschämter verruchter Bösewicht?“ rief Andres in vollem Zorn, „Du wagst es, Dich wieder hier sehen zu lassen? Habe ich Dir nicht treulich Wort gehalten, nur damit Du Dein Versprechen erfüllen und auf immer diese Gegend verlassen solltest? Du darfst nicht mehr meine Schwelle betreten — entferne Dich schnell, oder ich schieße Dich mörderischen Hutes nieder! — Doch warte, ich will Dir Dein Gold, Dein Gesimede, womit Du Satan mein Weib verbunden wolltest, hinabwerfen; dann magst Du schnell fortziehen. Ich lasse Dir drei Tage Zeit, spüre ich aber kein nur auf irgend eine Weise Deine und Deiner Hand Gegenwart, so eile ich schnell nach Fulda und entrede alles, was ich weiß, der Obrigkeit. Magst Du nun Deine Drohungen gegen mich und mein Weib erfüllen wollen, ich verlasse mich auf den Beistand Gottes, und werde Dich Hölswicht mit meinem guten Gewehr zu treffen wissen.“ Nun holte Andres schnell das Kistchen herbei, um es hinabzuwerfen; als er aber an's Fenster trat, war Denner verschwunden, und unerachtet die Doggen die ganze Gegend rings ums Haus durchspüren mußten, war es doch nicht möglich ihn aufzufinden. Andres sah nun wohl ein, wie er, Denner's Bosheit angesetzt, nun in großer Gefahr schwebte; er war daher allnächtlich auf seiner Hut, in dessen blieb alles ruhig und Andres überzeugete sich, daß Denner nur allein den Wald durchstreichen hatte. Um indessen seinen ängstlichen Zustand zu enden, ja um sein Gewissen zu beruhigen, daß ihn mit Vorwürfen quälte, beschloß er nun nicht länger zu schweigen, sondern dem Rath in Fulda sein ganzes unverschuldetes Verhältnis mit Denner zu berichten und zugleich das Kistchen mit den Kleinodien abzuliefern. Andres wußte wohl, daß er ohne Strafe nicht abkommen würde, jedoch verließ er sich auf sein reines Bekenntniß eines Fehltritts, zu dem ihn der verruchte Ignaz Denner wie der Satan selbst, verlockt und gepöbeln, so wie auf die Fürsprache seines Herrn, des Grafen von Bach, der dem treuen Diener ein günstiges

Zeugniß nicht versagen konnte. Er hatte mit seinem Knechte mehrmals den Wald durchstreift und nie war ihm etwas Verdächtiges aufgefallen; für sein Weib war daher jetzt keine Gefahr vorhanden und er wollte nun ungesäumt nach Fulda gehen, um seinen Vorsatz auszuführen. Am dem Morgen, als er sich zur Reise bereit gemacht, kam ein Bote von dem Grafen von Bach, der ihn augenblicklich auf das Schloß seines Herrn mitgehen hieß. Statt nach Fulda wanderte er also fort mit dem Boten nach dem Schloß, nicht ohne Hangigkeit, was wohl dieser ganz ungewöhnliche Ruf seines Herrn zu bedeuten haben werde. Als er in dem Schloß angekommen, mußte er gleich in das Zimmer des Grafen treten. „Freue Dich, Andres“, rief dieser ihm entgegen, „Dich hat ein ganz unerwartetes Glück getroffen. Erinnerst Du Dich wohl noch unsers alten mürrißchen Hauswirts in Neapel, des Pflegevaters Deiner Giorgina? Der ist gestorben; aber auf dem Sterbebette hatte ihn noch das Gewissen gerührt wegen der abscheulichen Behandlung des armen verwaisten Kindes, und deshalb hat er ihr zweitausend Dukaten vermacht, die bereits in Wechselbriefen in Frankfurt angekommen sind und die Du bei meinem Bankier heben kannst. Willst Du Dich gleich nach Frankfurt aufmachen, so lasse ich Dir auf der Stelle das nöthige Certificat ausfertigen, damit Dir das Geld ohne Anstand ausgezahlt werde.“ Den Andres machte die Freude sprachlos, und der Graf von Bach ergötzte sich nicht wenig an dem Entzücken seines treuen Dieners. Andres beschloß, als er sich gefaßt hatte, seinem Weibe eine unvermuthete Freude zu bereiten; er nahm daher seines Herrn gnädiges Anerbieten an, und machte sich, nachdem er die Urkunde zu seiner Legitimation erhalten, auf den Weg nach Frankfurt.

Seinem Weibe ließ er sagen, wie ihn der Graf mit wichtigen Aufträgen verschickt habe, und er daher einige Tage ausbleiben werde. — Als er in Frankfurt angekommen, wies ihn der Bankier des Grafen, bei dem er sich meldete, an einen andern Kaufmann, der mit der Auszahlung des Legats beauftragt seyn sollte. Andres fand ihn endlich und erhielt die ansehnliche Summe wirklich ausgezahlt. Immer nur an Giorgina denkend, immer darnach trachtend, ihre Freude recht vollkommen zu machen, kaufte er für sie allerlei schöne Sachen und auch eine goldene Kadel, der ganz gleich, welche ihr Denner geschenkt hatte, und da er nun das schwere Kesselisen nicht wohl als Fußgänger fortbringen konnte, verschaffte er sich ein Pferd. So trat er nun, nachdem er sechs Tage abwesend gewesen, wohlgemuth seine Rückreise an. Bald hatte er den Forst und seine Wohnung erreicht. Er fand das Haus fest verschlossen. Laut rief er den Knecht, seine Giorgina, niemand antwortete: die Hunde winselten im Hause eingesperrt. Da ahnete er großes Unglück und schlug heftig an die Thür und schrie laut: „Giorgina!“ — „Giorgina!“ — Nun rauschte es am Bodensfenster, Giorgina schaute heraus und rief: „Ach Gott! Andres, bist Du es? Gepriesen sey die Nacht des Himmels, daß Du nur wieder da bist.“ Als Andres nun durch die geöffnete Thür eintrat, fiel ihm sein Weib todtbleich und laut heulend in die Arme. Regungslos stand er da; endlich faßte er sein Weib, die mit erschlasten Gliedern zu Boden sinken wollte, und trug sie in die Stube. Aber wie mit eisigen Krallen packte ihn das Entsetzen bei dem gräßlichen Anblick. Die ganze Stube voller Blutflecke an dem Boden, an den Wänden, sein jüngster Knabe mit zerschnittener Brust todt auf seinem Bettchen! — „Wo ist George, wo ist George?“ schrie Andres auf in wilder Verzweiflung, aber in dem Augenblick hörte er, wie der Knabe die Treppe herabtrippelte und nach dem Vater rief. —

Zerbrochene Gläser, Flaschen, Teller lagen umher. Der große schwere Tisch, sonst an der Wand stehend, war in die Mitte des Zimmers gerückt, eine sonderbar geformte Kehlpfanne, mehrere Phiolen und eine Schüsself mit geronnenem Blut standen auf demselben. Andres nahm sein armes Knäblein aus dem Bette. Giorgina verstand ihn, sie holte Tücher herbei, in die sie den Leichnam wickelten und im Garten begruben. Andres schnitt ein kleines Kreuz aus Eichenholz und setzte es auf den Grabhügel. Kein Wort, kein Laut entfloß den Lippen der unglücklichen Eltern. In dumpfem, düsterem Schweigen hatten sie die Arbeit vollendet und saßen nun vor dem Hause in der Abenddämmerung, den starren Blick in die Ferne gerichtet. Erst den andern Tag konnte Giorgina den Verlauf dessen, was sich in Andres Abwesenheit zugetragen, erzählen. Am vierten Tage, nachdem Andres sein Haus verlassen, hatte der Knecht zur Mittagszeit wieder allerlei verdächtige Gestalten durch den Wald wandern gesehen, und Giorgina deshalb des Mannes Rückkehr herzlich gewünscht. Mitten in der Nacht wurde sie durch lautes Toben und Schreien dicht vor dem Hause aus dem Schlafe geweckt, der Knecht stürzte herein und verkündete voller Schreck, daß das ganze Haus von Räubern umringt und an eine Gegenwehr gar nicht zu denken sey. Die Doggen wütheten, aber bald schien es, als würden sie beschwichtigt und man rief laut: Andres! — Andres! — Der Knecht faßte sich ein Herz, öffnete ein Fenster und rief herab, daß der Revierjäger Andres nicht zu Hause sey. „Nun, es thut nichts,“ antwortete eine Stimme von unten herauf, „öffne nur die Thür, denn wir müssen bei Euch einkehren, Andres wird bald nachfolgen.“ Was blieb dem Knecht übrig, als die Thür zu öffnen; da strömte der helle Haufe der Räuber herein und begrüßte Giorgina als die Frau ihres Cameraden, dem der Hauptmann Freiheit und Leben zu danken habe. Sie verlangten, daß Giorgina ihnen ein tüchtiges Essen bereiten möge, weil sie Nachts ein schweres Stück Arbeit vollbracht, das aber herrlich gelungen sey. Sittend und bebend machte Giorgina in der Küche ein großes Feuer an und bereitete das Mahl, wozu sie Wildpret, Wein und allerlei andere Ingredienzien von einem der Räuber empfing, der der Küchen- und Kellermeister der Bande zu seyn schien. Der Knecht mußte den Tisch decken und das Geschirr herbeibringen. Er nahm den Augenblick wahr und schlich sich fort zu seiner Frau in die Küche. „Ach wißt Ihr wohl,“ sing er voller Entsetzen an, „was für eine That die Räuber in dieser Nacht verübt haben? Nach langer Abwesenheit und nach langer Vorbereitung haben sie vor etlichen Stunden das Schloß des Herrn Grafen von Bach überfallen, und nach tapferer Gegenwehr, mehrere seiner Leute und ihn selbst getödtet, das Schloß aber angezündet.“ Giorgina schrie unaufhörlich: „Ach mein Mann, wenn mein Mann nur auf dem Schlosse gewesen wäre — Ach, der arme Herr!“ — Die Räuber tobten und sangen unterdessen in der Stube und ließen sich den Wein wohlschmecken, bis ihnen das Mahl aufgetragen wurde. Der Morgen fing schon an zu dämmern als der verhasste Denner erschien; nun wurden die Kisten und Felleisen, die sie auf ihren Packpferden mitgebracht hatten, geöffnet. Giorgina hörte, wie sie vieles Geld zählten und wie die Silbergeschirre klirren; es schien alles verzeichnet zu werden. Endlich als es schon lichter Tag geworden, brachen die Räuber auf, nur Denner blieb zurück. Er nahm eine freundliche, leutselige Miene an, und sprach zu Giorgina: „Ihr seyd wohl recht erschrocken worden, liebe Frau; denn Euer Mann scheint Euch nicht gesagt zu haben, daß er schon seit geraumer Zeit unser Camerad geworden. Es thut mir in der That leid, daß er nicht zu Hause ge-

kommen ist; er muß einen andern Weg eingeschlagen und uns verfehlt haben. Er war mit uns auf dem Schlosse des Böfewichts, des Grafen von Bach, der nur vor zwei Jahren auf alle nur mögliche Weise vertrieben hat, und an dem in voriger Nacht wir Rache nahen.“ Er fiel kämpfend von Cures Mannes Hand, erschlug Euch nur, liebe Frau, und sagt dem Andres, daß er mich nun so bald nicht wieder sehen würde, da die Räuber sich auf einige Zeit trennt. Heute Abend verlaßt ich Euch.“ — Ihr habt lauter hübsche Kinder, liebe Frau! Das ist ja wieder ein herrlicher Knabe.“ Mit diesen Worten nahm er den Kleinen von Giorgina's Arm und wußte mit ihm so freundlich zu spielen, daß das Kind lachte und jauchzte und gern bei ihm blieb, bis er es wieder der Mutter zurückgab. Schon war es Abend geworden, als Denner zu Giorgina sagte: „Ihr merkt wohl, daß ich, unerbittlich kein Weib und keine Kinder habe, welches mir manchmal recht nahe geht, doch gar zu gern mit kleinen Kindern spiele und tänzle. Geht mir doch Cures Kindern auf die wenigen Augenblicke, die ich noch bei Euch verbringen kann. Nicht wahr, der Kleine ist jetzt gerade vier Wochen alt?“ Giorgina bejahte das, und gab, jauchzend nicht ohne inneres Widerstreben, den kleinen Knaben Demnern hin, der sich mit ihm vor die Hausthür setzte und Giorgina bat, ihm nun das Abendessen zu bereiten, weil er in einer Stunde fortmüßte. Kaum war Giorgina in die Küche getreten, als sie sah, wie Denner mit dem Kinde auf dem Arm in die Stube gieng. Bald darauf verbreitete sich ein seltsam riechender Dampf durch das Haus, der aus der Stube zu quillen schien. Giorgina wurde von unbeschreiblicher Angst ergriffen; sie lief schnell nach der Stube und fand die Thür von innen verriegelt. Es war ihr, als höre sie das Kind lächeln. „Rette, rette mein Kind aus den Klauen des Böfewichts!“ so schrie sie, eine gräßliche That abmend, den Knecht entgegen, der eben in das Haus trat. Dieser ergriff schnell die Art und sprengte die Thür. Dicker, finsterner Dampf schlug ihnen entgegen. Mit einem Sprunge war Giorgina im Zimmer; der Knabe lag nackt über einer Schüsself, in die sein Blut tröpfelte. Sie sah nur noch, wie der Knecht mit der Art ausholte, um den Denner zu treffen, wie dieser dem Schläge auswich, den Knecht wüthete und mit ihm rang. Es war ihr, als höre sie jetzt mehrere Stimmen dicht vor dem Fenster, bewußtlos sank sie zu Boden. Als sie wieder erwachte, war es schon Nacht geworden, aber ganz betäubt, vermochte sie nicht die erstarrten Glieder zu regen. Endlich wurde es Tag, und nun sah sie mit Entsetzen, wie das Blut im Zimmer schwamm. Stücke von Denners Kleidern lagen überall umher — ein ausgerissener Schopf von des Knechts Haaren — die Art blutig daneben — der Knabe vom Tische herabgeschleudert mit zerhackener Brust. Auf's Neue wurde Giorgina ohnmächtig, sie glaubte zu sterben, aber sie erwachte wie aus dem Todesstunnen, als es schon Mittag geworden. Sie raffte sich mühsam auf, sie rief laut den Georg; als aber niemand antwortete, glaubte sie, auch Georg sey ermordet. Die Verzweiflung gab ihr Kräfte, sie stoch aus dem Zimmer in den Hof und schrie laut: „Georg! — Georg!“ Da antwortete es mit matter, kläglichlicher Stimme vom Bodenfenster herab: „Mutter, ach liebe Mutter, bist Du denn da? Komm herauf zu mir! mich hungert sehr!“ — Schnell sprang jetzt Giorgina hinauf und fand den Kleinen, der vor Angst bei dem Lärm im Hause in die Bodenkammer gekrochen war und nicht gewagt hatte, herauszukommen. Mit Entzücken drückte Giorgina den Kleinen an die Brust. Sie verschloß das Haus und wartete nun von Stunde zu Stunde in der Bodenkammer auf Andres, den sie auch verloren glaubte. Der Knabe hatte von oben herab gesehen, wie mehrere Männer ist

Haus gingen und mit Denner'n einen todtten Menschen heraustragen. — Endlich bemerkte auch Giorgina das Geld und die schönen Sachen, die Andres mitgebracht hatte. „Ach, so ist es doch wahr!“ schrie sie entsetzt auf, „so bist Du doch —“ Andres ließ sie nicht ausreden, sondern erzählte ausführlich, welches Glück sie betroffen, und wie er in Frankfurt gewesen sey, wo er sich ihre Grschafft habe auszahlen lassen. Der Neffe des ermordeten Grafen von Bach war nun Besitzer der Güter worden; bei diesem wollte sich Andres melden, getreulich alles Geschehene erzählen, Denner's Schlupfwinkel entdecken und bitten ihn seines Dienstes zu entlassen, der ihm so viel Noth und Gefahr bringe. Giorgina durfte mit dem Knaben im Hause nicht zurückbleiben. Andres beschloß daher, seine besten, leicht fortzuschaffenden Sachen auf einen kleinen Reiterwagen zu packen, das Pferd vorzuspannen und so mit seinem Weibe und Kinde eine Gegend auf immer zu verlassen, die ihm nur die schrecklichsten Erinnerungen erregen und überdem niemals Ruhe und Sicherheit gewähren konnte. Der dritte Tag war zur Reise bestimmt, und eben packten sie einen Kasten, als ein starkes Pferdegetrappel immer näher und näher kam. Andres erkannte den Bach'schen Förster, der bei dem Schlosse wohnte; hinter ihm ritt ein Commando kaiserlicher Dragoner. „Nun, da finden wir ja den Bösewicht gerade bei der Arbeit, seinen Raub in Sicherheit zu bringen,“ rief der Commissarius des Gerichts, der mitgekommen. Andres erstarrte vor Staunen und Schreck. Giorgina war halb ohnmächtig. Sie fielen über ihn her, banden ihn und sein Weib mit Stricken und warfen sie auf den Reiterwagen, der schon vor dem Hause stand. Giorgina jammerte laut um den Knaben und flehte um Gotteswillen, daß man ihn ihr mitgeben möge. „Damit Du Deine Brut auch noch ins höllische Verderben bringen kannst?“ sprach der Commissarius, und riß den Knaben mit Gewalt aus Giorgina's Armen. Schon sollte es fortgehen, da trat der alte Förster, ein rauher, aber biederer Mann, noch einmal an den Wagen und sagte: „Andres, Andres, wie hast Du Dich denn von dem Satan verlocken lassen, solche Frevelthaten zu begehen? Immer warst Du ja sonst so fromm und ehrlich!“ „Ach, lieber Herr!“ schrie Andres auf im höchsten Jammer, „so wahr Gott im Himmel lebt, so wie ich bereit seig zu sterben hoffe, ich bin unschuldig. Ihr habt mich ja gekannt von früher Jugend her; wie sollte ich, der ich niemals Unrecht gethan, solch ein abscheulicher Bösewicht geworden seyn? — Denn ich weiß wohl, daß Ihr mich für einen verruchten Räuber und Theilnehmer an der Frevelthat haltet, die auf dem Schlosse meines geliebten unglücklichen Herrn verübt worden ist. Aber ich bin unschuldig bei meinem Leben und meiner Seligkeit!“ „Nun,“ sagte der alte Förster, „wenn Du unschuldig bist, so wird das an den Tag kommen, mag auch noch so viel wider Dich sprechen. Deines Knaben und des Bestigkums, was Du zurücklässest, will ich mich getreulich annehmen, so daß, wenn Deine und Deines Weibes Anschuld erwiesen, Du den Jungen frisch und munter und Deine Sachen unverfehrt wiederfinden sollst. Das Geld nahm der Commissarius des Gerichts in Beschlag. Unterwegs frug Andres Giorginen, wo sie denn das Kästchen verwahrt habe; sie gestand, wie es ihr jetzt leid thue, daß sie es dem Denner überliefert, da es jetzt der Obrigkeit hätte übergeben werden können. In Fulda trennte man den Andres von seinem Weibe und warf ihn in ein tiefes, finstres Gefängnis. Nach einigen Tagen wurde er zum Verhör geführt. Man beschuldigte ihn der Theilnahme an dem im Bach'schen Schlosse verübten Raubmorde und erwähnte ihm die Wahrheit zu gestehen, da schon alles wieder ihn so gut als ausgemittelt sey. An-

des erzählte nun getreulich Alles, was sich mit ihm zgetragen, von dem ersten Eintritt des abscheulichen Denner in sein Haus bis zu dem Augenblick seiner Verhaftung. Er klagte sich selbst voll Reue des einzigen Vergehens an, daß er, um Weib und Kind zu retten, bei der Plünderung des Pächters zugegen war, und den Denner von der Gefangennehmung befreite, und behauptete seine gänzliche Unschuld Rücksichts des letzten von der Dennerschen Bande verübten Raubmordes, da er zu eben derselben Zeit in Frankfurt gewesen sey. Jetzt öffneten sich die Thüren des Gerichtssaals und der abscheuliche Denner wurde hereingeführt. Als er den Andres erblickte, lachte er auf in teuflischem Hohn und sprach: „Nun, Kamerad, hast Du Dich auch erwischt lassen? Hat Dir Deines Weibes Gebet denn nicht herausgeholfen?“ Die Richter forderten Denner'n auf, sein Bekenntniß Rücksichts des Andres zu wiederholen und er sagte aus, daß eben der Bach'sche Revierjäger Andres, der jetzt vor ihm stehe, schon seit fünf Jahren mit ihm verbunden und das Jägerhaus sein bester und sicherster Schlupfwinkel gewesen sey, Andres habe immer den ihm gebührenden Antheil vom Raube erhalten, wiewohl er nur zweimal thätig bei den Raubereien mitgewirkt. Einmal nehmlich bei der Beraubung des Pächters, wo er ihn, den Denner, aus der dringlichsten Gefahr errettet, und dann bei dem Unternehmen gegen den Grafen Moys von Bach, der eben durch einen glücklichen Schuss des Andres getödtet worden sey. — Andres gerieth in Wuth, als er diese schändliche Lüge hörte. „Was?“ schrie er, „Du verruchter teuflischer Bösewicht, Du wagst es, mich der Ermordung meines lieben armen Herrn anzuklagen, die Du selbst verübt? — Ja! ich weiß es, nur Du selbst bist solcher That fähig; aber Deine Rache verfolgt mich, weil ich aller Gemeinschaft mit Dir entsagt habe, weil ich drohte, Dich als einen verruchten Räuber und Mörder niederzuschießen, so wie Du meine Schwelle betreten würdest. Darum hast Du mit Deiner Bande mein Haus überfallen, als ich abwesend war; darum hast Du mein armes unschuldiges Kind und meinen braven Knecht ermordet! — Aber Du wirst der schrecklichen Strafe des gerechten Gottes nicht entgehen, sollte ich auch Deiner Bosheit unterliegen.“ Nun wiederholte Andres sein voriges Bekenntniß unter den heiligsten Behauptungen der Wahrheit; aber Denner lachte höhnisch und meinte, warum er denn aus allzugroßer Furcht vor dem Tode noch erst das Gericht zu belügen sich unterfange, und daß es sich schlecht mit der Frömmigkeit, von der er so viel Aufhebens mache, vereinbare, daß er Gott und die Heiligen zur Bekräftigung seiner falschen Aussagen anrufe. — Die Richter wußten in der That nicht, was sie von dem Andres, dessen Miene und Sprache die Wahrheit seiner Aussage zu bekräftigen schien, so wie von Denner's kalter Festigkeit denken sollten. — Nun wurde Giorgina vorgeführt, die in namenlosem Jammer laut weinend auf den Mann zustürzte. Sie wußte nur Unzusammenhängendes zu erzählen, und unerachtet sie den Denner des entsetzlichen Mordes ihres Knaben anklagte, schien Denner doch keinesweges entrüstet, sondern behauptete, wie er schon früher gethan, daß Giorgina nie etwas von den Unternehmungen ihres Mannes gewußt habe, sondern ganz unschuldig sey. Andres wurde in sein Gefängniß zurückgeführt. Einige Tage nachher sagte ihm der ziemlich gutmüthige Gefangenwärter, daß sein Weib, da sowohl Denner, als die übrigen Räuber fortwährend ihre Unschuld behauptet, sonst auch nichts wider sie ausgemittelt worden, der Haft entlassen sey. Der junge Graf von Bach, ein edelmüthiger Herr, der sogar an seiner, des Andres, Schuld zu zweifeln scheine, habe Caution gestellt, und der alte Förster Giorginen in einem schönen Wagen abgeholt. Vergebens

habe Giorgina gebeten, ihren Mann sehen zu dürfen; das sey ihr vom Gericht gänzlich abgeschlagen worden. Den armen Andres tröstete diese Nachricht nicht wenig, da mehr als sein Unglück ihm seines Weibes elender Zustand im Gefängniß zu Herzen ging. Sein Prozeß verschlimmerte sich indessen von Tage zu Tage. Es war erwiesen, daß eben, wie Denner es angegeben, seit fünf Jahren Andres in einen gewissen Wohlstand geriech, dessen Quelle nur die Theilnahme an den Räubereien seyn konnte. Ferner gestand Andres selbst seine Abwesenheit vom Hause während der auf dem Wachschen Schlosse verübten That, und seine Angabe wegen seiner Erbschaft und seines Aufenthalts in Frankfurt blieb verdächtig, weil er den Namen des Kaufmanns, von dem er das Geld ausgezahlt erhalten haben wollte, durchaus nicht anzugeben wußte. Der Bankier des Grafen von Wachs, so wie der Hauswirth in Frankfurt, bei dem Andres eingekerkert war, versicherten einstimmig, wie sie sich des beschriebenen Revierjägers gar nicht erinnern könnten; der Gerichtshalter des Grafen von Wachs, der das Certificat für den Andres ausgefertigt hatte, war gestorben, und niemand von den Wachschen Dienern wußte etwas von der Erbschaft, da der Graf nichts davon geäußert, Andres aber auch davon geschwiegen, weil er, aus Frankfurt zurückkehrend, sein Weib mit dem Gelde überraschen wollte. So blieb alles, was Andres vorbrachte, um nachzuweisen, daß er zur Zeit des Raubes in Frankfurt gewesen, und das Geld ehrlich erworben sey, unausgemittelt. Denner blieb dagegen bei seiner früheren Behauptung und ihm stimmten sämtliche Räuber, die eingefangen worden, in allem bei. Alles dieses hätte aber die Richter noch nicht so von der Schuld des unglücklichen Andres überzeugt, als die Aussage von zwei Wachschen Jägern, die bei dem Schein der Flammen ganz genau den Andres erkannt und gesehen haben wollten, wie von ihm der Graf niedergestreckt wurde. Nun war Andres in den Augen des Gerichts ein verstockter heuchlerischer Böfewicht, und gestützt auf das Resultat aller jener Ausfagen und Beweise wurde ihm die Tortur zuerkannt, um seinen starren Sinn zu beugen, und ihn zum Geständniß zu bringen. Schon über ein Jahr schmachtete Andres im Kerker, der Gram hatte seine Kräfte aufgezehrt, und sein sonst robuster starker Körper war schwach und ohnmächtig geworden. Der schreckliche Tag, an dem die Pein ihm das Geständniß einer That, welche er niemals begangen, abdringen sollte, kam heran. Man führte ihn in die Folterkammer, wo die entsetzlichen mit sünreicher Grausamkeit erfundenen Instrumente lagen, und die Henserknechte sich bereiteten, den Unglücklichen zu martern. Nochmals wurde Andres ermahnt, die That, deren er so bringend verdächtig, ja deren er durch das Zeugniß jener Jäger überführt worden, zu gestehen. Er behauptete wiederum seine Unschuld, und wiederholte alle Umstände seiner Bekanntschaft mit Dennern in denselben Worten, wie er es im ersten Verhör gethan. Da ergriffen ihn die Knechte, banden ihn mit Stricken und marterten ihn, indem sie seine Glieder ausrenkten und Stacheln einbohrten in das gedehnte Fleisch. Andres vermochte nicht die Qual zu ertragen: vom Schmerz gewaltsam zerrissen, den Tod wünschend, gestand er alles was man wollte, und wurde ohnmächtig in den Kerker zurückgeschleppt. Man stärkte ihn, wie es nach erlittener Tortur gewöhnlich, mit Wein, und er fiel in einen zwischen Wachen und Schlafen hinbrütenden Zustand. Da war es ihm, als löseten sich die Steine aus der Mauer, und als fielen sie krachend herab auf den Boden des Kerkers. Ein blutrother Schimmer drang durch, und in ihn trat eine Gestalt hinein, die, ungeachtet sie Denner's Jüge hatte, ihm doch nicht Denner zu

seyn schien. Glühender funkelten die Augen, schmerzstarke das struppige Haar auf der Stirn empor, und tiefer senkten sich die flüsternden Augenbrauen in die tiefen Muskel herab, die über der krummgebogenen Stirn nase lag. Auf gräßlich seitfame Weise war das Gesicht verschrunpft und verzerrt, und die Kleidung fremd und abentheuerlich, wie er Dennern niemals gesehen. Ein feuerrother mit Gold stark verbrämter weiser Mantel hing in bauschichten Falten der Gestalt über die Schultern, ein breiter niedergekremppter spanischer Hut mit herabhängender rother Feder saß schief auf dem Kopf, ein langer Stoßregen hing an der Seite, und unter dem linken Arm trug die Gestalt ein kleines Kistchen. Es schritt der gespenstische Unhold auf Andres zu in bebendem dumpfen Tone sprechend: „Nun, Camerad, wie hat Dir die Folter geschmeckt? Du hast das Alles bloß Deinem Eigensinn zu verdanken! hättest Du Dich als ein Bande gehörig bekannt, so wärest Du nun schon gerettet. Versprichst Du aber, Dich mir und meiner Rettung auszu ergeben, und gewinnst Du es über Dich, von diesen Tropfen zu trinken, die aus Deines Kindes Blut gekocht sind, so bist Du augenblicklich aller Qualen entleibt. Du fühlst Dich gesund und kräftig und für Deine weitere Rettung will ich dann sorgen.“ — Andres kam vor Schreck, Angst und Ermattung nicht sprechen; er sah, wie seines Kindes Blut in der Phiole, die ihm die Gestalt hinhielt, in rothen Flämmchen spielte; überausig betete er zu Gott und den Heiligen, daß sie ihn retten möchten aus den Klauen des Satans, der ihn verfolgte, und um die erriige Seligkeit bringen wollte, die er zu erlangen hoffe, sollte er auch eines schimpflichen Todes sterben. Nun lachte die Gestalt, daß es im Kerker bergellte, und verschwand im dicken Dampf. Andres erwachte endlich aus dumpfer Betäubung, er vermochte sich aufzurichten vom Lager; aber wie ward ihm, als er sah, daß das Stroh, was unter seinem Haupte gelegen, sich stärker und stärker zu rühren begann und endlich weggeschoben wurde. Er gewahrte, daß ein Stein aus dem Fußboden von unten herausgedrängt werden und hörte mehrmals seinen Namen leise rufen. Er erkannte Denner's Stimme und sprach: „Was willst Du von mir? Laß mich ruhen, ich habe mit Dir nichts zu schaffen!“ „Andres,“ sprach Denner, „ich bin durch mehrere Gewölbe gedrungen, um Dich zu retten, denn wenn Du auf den Richtplatz kommst, vom dem ich verrettet wurde, bist Du verloren. Bloß um Deines Weibes willen, die mir mehr angehöret, als Du wohl denken magst, helfe ich Dir. Du bist ein muthloser Feigling. Was hat Dir nun Dein erbärmliches Lügnergefruchtete Weib, daß Du vom Wachschen Schloß nicht zu rechter Zeit nach Hause zurückkehrtest und ich mich zu lange bei Deinem Weibe aufhielt, ist Schuld, daß man mich auffand. Du — nimm die Feile und die Säge, befreie Dich in kühnlicher Nacht von den Ketten und durchsäge das Schloss der Kerkerthüre; schleiche durch den Gang! Die linke Thür linker Hand wird offen seyn, und draußen wirst Du einen von uns finden, der Dich weiter geleitet. Halte Dich gut!“ Andres nahm die Säge und die Feile, die ihm Denner hinreichte und hob dann den Stein wieder in die Oeffnung. Er war entschlossen das zu thun, wozu ihn die innere Stimme des Gewissens aufgerufen. — Als es Tag geworden und der Gefangenwärter hereintrat, da sagte er, wie er sehnlich wünsche vor den Richter geführt zu werden, indem er Wichtiges zu entdecken habe. Noch an demselben Vormittage wurde sein Verhör erfüllt, weil man nicht anders glaubte, als daß Andres neue, bisher noch unbekannt gebliebene, Verbrechen der Bande gesehen werde. Andres überreichte dem Richter die von Dennern erhaltenen Instrumente, und erzählte den Vorgang der Nacht. „Anorachtet lag ganz

und wahrhaftig unschuldig leide, so soll mich doch Gott befehlen, daß ich darnach trachten sollte, meine Freiheit auf unerlaubte Weise zu erlangen; denn das würde mich ja dem verruchten Denner, der mich in Schande und Tod geführt hat, in die Hände liefern und ich dann erst durch mein sündliches, freveliches Unternehmen die Strafe verdienen, die ich jetzt unschuldig leiden werde." So beschloß Andres seinen Vortrag. Die Richter schienen erstaunt und von Mitleid für den Unglücklichen durchdrungen, wiewohl sie durch die mannigfachen Thatsachen, die wider ihn sprachen, zu sehr von seiner Schuld überzeugt waren, um sein jetziges Benehmen nicht auch für zweifelhaft zu halten. Die Aufrichtigkeit des Andres und vorzüglich der Umstand, daß nach jener Anzeige der von Denner beabsichtigten Flucht, in der Stadt und zwar in der nächsten Umgebung des Gefängnisses wirklich noch einige von der Bande ertappt und angegriffen wurden, hatte jedoch den wohlthätigen Einfluß auf ihn, daß er aus dem unterirdischen Kerker, in dem er gesperrt gewesen, herausgenommen wurde, und eine sichte Gefängnistube neben der Wohnung des Gefängniswärters erhielt. Da brachte er seine Zeit mit Gedanken an sein treues Weib, an seinen Knaben, und mit gottseligen Betrachtungen hin, und bald fühlte er sich ermüdet, das Leben auch auf schmerzliche Weise, wie eine Bürde abzuwerfen. Nicht genug konnte sich der Gefängniswärter über den frommen Verbrecher wundern und er mußte nothgedrungen beinahe an seine Unschuld glauben.

Eselich, nachdem beinahe noch ein Jahr verfloßen, war der schwierige, verwickelte Proceß wider Denner und seine Mitschuldigen geschlossen. Es hatte sich gefunden, daß die Bande bis an die Grenze von Italien ausgebreitet war und schon seit geraumer Zeit überall raubte und mordete. Denner sollte gehängt, und dann sein Körper verbrannt werden. Auch dem unglücklichen Andres war der Strang zuerkant; seiner Reue halber, und da er durch das Bekenntniß der ihm von Denner gerathenen Flucht die Entdeckung des Anschlags der Bande, durchzubrechen, veranlaßt hatte, durfte jedoch sein Körper herabgenommen, und auf der Gerichtsstätte verhaftet werden.

Der Morgen, an dem Denner und Andres hingerichtet werden sollten, war angebrochen; da ging die Thür des Gefängnisses auf, und der junge Graf von Bach trat hinein zum Andres, der auf den Knien lag und still betete. „Andres," sprach der Graf, „Du mußt sterben. Gerichte Dein Gewissen noch durch ein offenes Geständniß! Sage mir, hast Du Deinen Herrn getödtet? Hast Du wirklich der Mörder meines Oheims?" — Da stürzten dem Andres die Thränen aus den Augen, und er wiederholte nochmals Alles, was er vor Gericht ausgesagt, ehe ihm die unheimliche Quaal der Tortur eine Lüge ausgepreßte. Er rief Gott und die Heiligen an, die Wahrheit seiner Aussage und seine gänzliche Unschuld an dem Tode des geliebten Herrn zu bekräftigen.

„So ist hier," fuhr der Graf von Bach fort, „ein unerklärliches Geheimniß im Spiele. Ich selbst, Andres, war von Diner Unschuld überzeugt, unerachtet vieles wider Dich sprach; denn ich mußte ja, daß Du von Jugend auf der treueste Diener meines Oheims gewesen bist, und ihn selbst einmal in Neapel mit Gefahr Deines Lebens aus Häubhänden errettet hast. Allein nur noch gestern haben mir die beiden alten Jäger meines Oheims Franz und Nikolaus geschworen, daß sie Dich leibhaftig unter den Räubern gesehen und genau bemerkt hätten, wie Du selbst meinen Oheim niederstrecktest." Andres wurde von den peinlichsten, schrecklichsten Gefühlen durchbohrt; es war ihm, als wenn der Satan selbst seine Gestalt angenommen habe, um ihn zu verderben; denn auch Denner

hatte ja sogar im Kerker davon gesprochen, daß er den Andres wirklich gesehen, und so schien selbst die falsche Beschuldigung vor Gericht auf innerer wahrer Ueberzeugung zu beruhen. Andres sagte dieß Alles unverhohlen, indem er hinzufügte, daß er sich der Schickung des Himmels ergebe, nach welcher er den schmachlichen Tod eines Verbrechers sterben solle, daß aber, sey es auch lange Zeit nachher, seine Unschuld gewiß an den Tag kommen werde. Der Graf von Bach schien tief erschüttert; er konnte kaum noch dem Andres sagen, daß, nach seinem Wunsche, der Tag der Hinrichtung seinem unglücklichen Weibe verschwiegen geblieben sey, und daß sie sich nebst dem Knaben bei dem alten Förster aufhalte. Die Rathhausglocke erklang dumpf und schauerlich in abgemessenen Pulsen. Andres wurde angekleidet und der Zug ging mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten unter dem Zustromen unzähligen Volkes nach der Richtstätte. Andres betete laut und rührte durch sein frommes Betragen alle die ihn sahen. Denner hatte die Miene des trotzig verstockten Bösewichts. Er schaute munter und kräftig um sich, und lachte oft den armen Andres tückisch und schadenfroh an. Andres sollte zuerst hingerichtet werden; er bestieg gefaßt mit dem Henker die Leiter, da kreischte ein Weib auf und sank ohnmächtig einem alten Mann in die Arme. Andres blickte hin, es war Giorgina; laut erkiefte er vom Himmel Hülfe und Stärke. „Dort, dort sehe ich Dich wieder, mein armes unglückliches Weib, ich sterbe unschuldig!" rief er, indem er den Blick sehnsuchtsvoll zum Himmel erhob. Der Richter rief dem Henker zu, er möge sich fördern, denn es entstand ein Murren unter dem Volke und es flogen Steine nach Denner, der ebenfalls schon die Leiter bestiegen hatte, und die Zuschauer verböhnte ob ihres Mitleids mit dem frommen Andres. Der Henker legte dem Andres den Strick um den Hals, da scholl es aus der Ferne her: „Halt — halt — um Christus willen halt! — Der Mann ist unschuldig! — Ihr richtet einen Unschuldigen hin!" — „Halt — halt!" schrien tausend Stimmen, und kaum vermochte die Wache zu steuern dem Volk, das hinzudrang und den Andres von der Leiter herabreißen wollte. Näher sprengte nun der Mann zu Pferde, der erst gerufen hatte, und Andres erkannte auf den ersten Blick in dem Fremden den Kaufmann, der ihm in Frankfurt Giorgina's Erbschaft ausgezahlt hatte. Seine Brust wollte zerpringen vor Freude und Seligkeit, kaum konnte er sich aufrecht erhalten als er von der Leiter herabgestiegen. Der Kaufmann sagte dem Richter, daß zu derselben Zeit, als der Raubmord im Bachschen Schlosse verübt worden, Andres in Frankfurt, also viele Meilen davon entfernt, gewesen sey, und daß er dies vor Gericht auf die unzweifelhafteste Weise durch Urkunden und Zeugen darthun wolle. Da rief der Richter: „Die Hinrichtung des Andres kann keinesweges geschehen; denn dieser höchst wichtige Umstand beweiset, wenn er ausgemittelt wird, die völlige Unschuld des Angeklagten. Man führe ihn sogleich nach dem Gefängnisse zurück." Denner hatte alles von der Leiter herab ruhig angesehen; als aber der Richter diese Worte gesprochen, da rollten seine glühenden Augen, er knirschte mit den Zähnen, er heulte in wilder Verzweiflung, daß es gräßlich, wie der namenlose Jammer des wüthenden Wahnsinns, durch die Lüfte hallte: „Satan, Satan! Du hast mich betrogen — weh mir! weh mir! es ist aus — aus — Alles verloren!" Man brachte ihn von der Leiter herab, er fiel zu Boden und röchelte dumpf: „Ich will alles bekennen — ich will alles bekennen!" Auch se in e Hinrichtung wurde verschoben und er ins Gefängniß zurückgeführt, wo ihm jedes Entspringen unmöglich gemacht worden. Der Graf

seiner Wächter war die beste Schutzwehr gegen die Schlaubeit seiner Verbündeten. — Wenige Augenblicke nachher, als Andres bei dem Gefangenwärter angekommen, lag Giorgina in seinen Armen. „Ach Andres, Andres,“ rief sie, „nun habe ich Dich ganz wieder, da ich weiß, daß Du unschuldig bist; denn auch ich habe an Deiner Redlichkeit, an Deiner Frömmigkeit geworfelet!“ — Ungeachtet man Giorginen den Tag der Hinrichtung verschwiegen, war sie doch von unbeschreiblicher Angst, von seltsamer Ahnung getrieben, nach Judas geeilt, und gerade auf die Richtstätte gekommen, als ihr Mann die verhängnisvolle Leiter bestieg, die ihn zum Tode führen sollte. Der Kaufmann war die ganze lange Zeit der Untersuchung über auf Reisen in Frankreich und Italien gewesen, und jetzt über Wien und Prag zurückgekehrt. Der Zufall, oder vielmehr eine besondere Schickung des Himmels, wollte, daß er gerade in dem entscheidendsten Augenblick auf dem Richtplatz ankam, und den armen Andres von dem schmachvollen Tode des Verbrechers rettete. Im Gasthose erfuhr er die ganze Geschichte des Andres und es fiel ihm gleich schwer aufs Herz, daß Andres wohl derselbe Revierjäger seyn könne, der vor zwei Jahren eine Erbschaft, die seinem Weibe von Neapel aus zugefallen, erbob. Schnell eilte er fort und überzeugte sich, als er nur Andres sah, sogleich von der Wahrheit seiner Vermuthung. Durch die eifrigen Bemühungen des wackern Kaufmanns und des jungen Grafen von Wach wurde Andres Aufenthalt in Frankfurt bis auf die Stunde ausgemittelt, dadurch aber seine völlige Unschuld an dem Raubmord dargethan. Denner selbst gestand nun die Richtigkeit der Angabe des Andres über das Verhältniß mit ihm, und meinte nur, der Satan müsse ihn geblendet haben; denn in der That hätte er geglaubt, Andres sehte auf dem Wachschen Schloß an seiner Seite. Für die erzwungene Theilnahme an der Ausplünderung des Pächterhofes, so wie die gesetzwidrige Rettung Denners, hatte, nach dem Ausspruch der Richter, Andres genug gebüßt durch das lange harte Gefängniß und durch die ausgestandene Marter und Todesangst; er wurde daher durch Urtheil und Recht von jeder weiteren Strafe freigesprochen, und eilte mit seiner Giorgina auf das Wachsche Schloß, wo ihm der edle wohlthätige Graf im Nebengebäude eine Wohnung einräumte, von ihm nur die geringen Jagddienste fordernd, die des Grafen persönliche Liebhaberei nothwendig machte. Auch die Gerichtskosten bezahlte der Graf, so daß Andres und Giorgina in dem ungekränkten Besitz ihres Vermögens blieben.

Der Prozeß wider den verruchten Ignaz Denner nahm jetzt eine ganz andere Wendung. Die Begebenheit auf der Richtstätte schien ihn ganz umgewandelt zu haben. Sein höhrender teuflischer Stolz war gebeugt, und aus seinem zerknirschten Innern brachen Geständnisse hervor, die den Richtern das Haar sträubten. Denner klagte sich selbst mit allen Zeichen tiefer Reue des Bündnisses mit dem Satan an, das er von seiner frühen Jugendzeit unterhalten, und so wurde vorzüglich hierauf die fernere Untersuchung mit dem Zutritt dazu verordneter Geistlichkeit gerichtet. Ueber seine früheren Lebensverhältnisse erzählte Denner so viel Sonderbares, daß man es für das Erzeugniß wahnsinniger Ueberspannung hätte halten müssen, wenn nicht durch die Erkundigungen, die man in Neapel, seinem angeblichen Geburtsort, einziehen ließ, alles bestätigt worden wäre. Ein Auszug aus den von dem geistlichen Gericht in Neapel verhandelten Akten ergab über Denners Herkunft folgende merkwürdige Umstände.

Vor langen Jahren lebte in Neapel ein alter wunderlicher Doktor, Trabacchio mit Namen, den man seiner geheimnißvollen stets glücklichen Curen wegen insgemein

den Wunder-Doktor zu nennen pflegte. Es schien, als wenn das Alter nichts über ihn vermöge; denn er blieb rasch und jugendlich dabei, unerachtet mehrere Jahre borne ihm nachrechnen konnten, daß er an die sechzig Jahre alt seyn müßte. Sein Gesicht war auf eine seltsame graufige Weise verzerrt und verschrunpft, und sein Blick heile er oftmals schwere hartnäckige Uebel. In seinen schwarzen Anzug warf er gewöhnlich einen weichen rothen Mantel mit goldnen Treffen und Erbsen, unter dessen haushüchlichen Falten der lange Stoffrock vorragte. So lief er mit einer Kiste seiner Arzneien, die er selbst bereitete, durch die Straßen von Neapel zu den Kranken, und jeder wich ihm scheu aus. Nur in der äußersten Noth wandte man sich an ihn, aber niemals suchte er es aus einen Kranken zu besuchen, hatte er dabei auch nicht sonderlichen Gewinn zu hoffen. Mehrere Jahre starben ihm schnell; immer waren sie ausnehmend schön und insgemein Landbirnen gewesen. Er sperrete sie nicht und erlaubte ihnen nur unter Begleitung einer ihm ekelhaft häßlichen Frau die Wesse zu hören. Diese Frau war unbeflehtlich; jeder noch so listig angelegte Betrug junger Lustlinge, den schönen Frauen des Doktor Trabacchio näher zu kommen, blieb fruchtlos. Der Doktor Trabacchio von Reichthum sich zu begreifen ließ, stand doch seine Sinnahme mit dem Reichthum an Geld und Kleinodien, den er in seinem Hause aufschickte, und den er niemanden verhehlte, in keinem Verhältniß. Dabei war er zu Zeiten freigebig bis zur Verschwendung, und hatte die Gewohnheit jedesmal, wenn ihm eine Frau gestorben, ein Gastmahl zu geben, dessen Aufwand doppelt so viel betrug, als die reichste Sinnahme, die er seine Praxis ein ganzes Jahr hindurch verschaffte. In seiner letzten Frau hatte er einen Sohn erzeugt, der eben so einsperrete wie seine Weiber; niemand durfte ihn zu sehen. Nur bei dem Gastmahl, das er nach dem Tode dieser Frau gab, sah der kleine dreijährige Knabe an seiner Seite, und alle Gäste waren über die Schönheit und die Klugheit des Kindes, das man, vertrieben durch körperliches Ansehen nicht sein Alter, seinem Vornamen nach wenigstens für zwölfjährig hätte halten können. Eben bei diesem Gastmahl äußerte der Doktor Trabacchio, daß, da nunmehr sein Wunsch, einen Sohn zu haben, erreicht sey, er nicht mehr heirathen werde. Dies übermäßiger Reichthum, aber noch mehr sein gewaltvolles Wesen, seine wunderbaren Curen, die bis zu den glaublichen gingen, da bloß einigen von ihm bereiteten und eingefloßten Tropfen, ja oft bloß seiner Berührung seinem Blick, die hartnäckigsten Krankheiten weichen, geben endlich Anlaß zu allerlei seltsamen Gerüchten, die sich in Neapel verbreiteten. Man hielt den Doktor Trabacchio für einen Alchymisten, für einen Teufelskünstler, ja man gab ihm endlich Schuld, daß er mit dem Satan im Bündniß stehe. Die letzte Sage umfland eine seiner seltsamen Begebenheit, die sich mit einigen Wundleuten in Neapel zutrug. Diese Lehren eilte seit der Nacht von einem Gastmahl zurück und geriethe, da er im Weinrausch den Weg verfehlt, in eine einsamen waldartige Gegend. Da rauschte und raschelte es vor ihm, und sie wurden mit Entsetzen gewahrt, daß ein glühendrother Hahn, ein zackicht Hirschgeweih auf dem Kopfe tragend, mit ausgebreiteten Flügeln hochschritt, und sie mit menschlichen funkelnden Augen anstarrte. Sie drängten sich in eine Ecke, der Hahn schritt vorüber, und ihm folgte eine große Figur im allerschönen goldverbrämten Mantel. So wie die Gestalten vorüber waren, sagte einer von den Wundleuten leise: „Das ist der Wunderdoktor Trabacchio.“ Alle, wüßten gar

den durch den entsehligen Spuk, ermuthigten sich und folgten dem angeblichen Doktor mit dem Hahn, dessen Leuchten den genommenen Weg zeigte. Sie sahen, wie die Gestalten wirklich auf das Haus des Doktors, das auf einem fernen, leeren, öden Plage stand, zuschritten. Vor dem Hause angekommen, tauschte der Hahn in die Höhe, und schlug mit den Flügeln an das große Fenster über dem Balkon, das sich klirrend öffnete; die Stimme eines alten Weibes meckerte: „Kommt — kommt nach Haus — kommt nach Haus — warm ist das Bett, und Stöckchen wartet lange schon — lange schon!“ Da war es, als stiege der Doktor auf einer unsichtbaren Leiter empor, und rauschte nach dem Hahn durch das Fenster, welches zugeschlagen wurde, daß es die einsame Straße entlang klirrte und dröhnte. Alles war im schwarzen Dunkel der Nacht verschwunden und die Edelleute fanden kumm und starr vor Graufen und Entsetzen. Dieser Spuk, Ueberzeugung der Edelleute, daß die Gestalt, der der teuflische Hahn vorleuchtete, niemand anders, als der verruchte Doktor Trabacchio gewesen, war für das geistliche Gericht, dem Alles zu Ohren kam, gemäß dem satanischen Wundermann sorglich in aller Stille nachzuspüren. Man brachte in der That heraus, daß in dem Zimmer des Doktors sich oft ein rother Hahn befand, mit dem er auf wunderliche Weise zu sprechen und zu disputiren schien, als sprächen Gelehrte über wichtigste Gegenstände ihres Wissens. Das geistliche Gericht war im Begriff den Doktor Trabacchio einzusperren als einen verruchten Herenmeister; aber das weltliche Gericht kam dem geistlichen zuvor und ließ den Doktor durch die Sperrn aufheben und ins Gefängniß schleppen, da er eben von dem Besuch eines Kranken heimkehrte. Da der Alte war schon früher aus dem Hause geholt worden, den Knaben hatte man nicht finden können. Die Thüren der Zimmer wurden verschlossen und versiegelt, Machen ringsum das Haus gestellt. — Folgendes war der Grund dieses gerichtlichen Verfahrens. Seit einiger Zeit hatten mehrere angesehene Personen in Neapel und in der umliegenden Gegend, und zwar nach der Artzney einmüthigem Urtheil an Gift. Dies hatte viele Untersuchungen veranlaßt, die fruchtlos blieben, bis endlich ein junger Mensch in Neapel, ein bekannter Lüftling und Verschwenker, dessen Dheim vergiftet worden, die gräßliche That mit dem Zusatz eingestand, daß er das Gift von dem alten Weibe, der Haushälterin Trabacchio's, gekauft habe. Man spürte der Alten nach, und ertappte sie, als sie eben ein festverschlossenes kleines Kistchen forttragen wollte, in dem man kleine Violelen fand, die mit den Namen von allerlei Arzneymitteln versehen waren, unerachtet sie flüssiges Gift enthielten. Die Alte wollte nichts eingestehen; als man ihr indessen mit der Tortur drohte, da bekannte sie, daß der Doktor Trabacchio schon seit vielen Jahren jenes künstliche Gift, das unter dem Namen Aqua Toffana bekannt sey, bereite, und daß der geheime Verkauf dieses Giftes, der durch sie bewirkt worden, beständig seine reichste Erwerbquelle gewesen. Jener sey es nur zu gewis, daß er mit dem Satan im Bündniß liehe, der in verschiedenen Gestalten bei ihm einklebe. Jedes seiner Weiber habe ihm ein Kind geboren, ohne daß es jemand außer dem Hause geahnet. Das Kind habe er denn allemal, nachdem es neun Wochen, oder neun Monate alt worden, unter besonderen Zurücksetzungen und Feiertlichkeiten auf un menschliche Weise geschlachtet, indem er ihm die Brust aufgeschnitten und das Herz herausgenommen. Jedesmal sey der Satan bei dieser Operation, bald in dieser, bald in jener Gestalt, meistens aber als Fledermaus mit menschlicher Larve, erschienen, und habe mit breiten Flügeln das Kohlfener angefaßt, bei dem Trabacchio aus des Kindes Herzblut köstliche Tropfen bereitet, die jeder Siedheit kräftig wi-

derständen. Die Weiber hätte Trabacchio bald nachher auf diese oder jene heimliche Weise getödtet, so daß der schärfste Blick des Arztes wohl nie auch die kleinste Spur der Ermordung habe auffinden können. Nur Trabacchio's letztes Weib, die ihm einen Sohn geboren, der noch lebe, sey des natürlichen Todes gestorben. —

Der Doktor Trabacchio gestand alles unverholen ein und schien eine Freude daran zu finden, das Gericht mit den schauerlichen Erzählungen seiner Unthaten und vorzüglich der näheren Umstände seines entsehligen Bündnisses mit dem Satan in Verwirrung zu setzen. Die Geistlichen, welche dem Gericht bewohnten, gaben sich alle nur ersinnliche Mühe, den Doktor zur Reue und zur Erkenntniß seiner Sünden zu bringen; aber es blieb vergebens, da Trabacchio sie nur verhöhnte und verlachte. Weibe, die Alte und Trabacchio, wurden zum Scheiterhaufen verurtheilt. — Man hatte unterdessen das Haus des Doktors untersucht und alle seine Reichthümer hervorgeholt, die, nach Abzug der Gerichtskosten, an die Hospitaler vertheilt werden sollten. In Trabacchio's Bibliothek fand man nicht ein einziges verdächtiges Buch, und noch viel weniger gab es Geräthschaften, die auf die satanische Kunst, die der Doktor getrieben, hätten hindeuten sollen. Nur ein verschlossenes Gemölde, dessen viele durch die Mauer herausragende Röhren das Laboratorium verriethen, widerstand, als man es öffnen wollte, aller Kunst und aller Gewalt. Ja, wenn Schloffer und Maurer unter der Aufsicht des Gerichts sich eifrig bemühten, endlich durchzubrechen, so daß wohl der Zweck erreicht worden wäre, da kreischten im Innern des Gemölbes entsehlige Stimmen, es rauschte auf und nieder, wie mit eiskalten Flügeln schlug es an die Gesichter der Arbeiter, und ein schneidender Zugwind piff in gellenden gräßlichen Tönen durch den Gang, so daß von Graufen und Entsetzen ergriffen alle flohen, und am Ende niemand mehr sich an die Thür des Gemölbes wagen wollte, aus Furcht wahnsinnig zu werden vor Angst und Schrecken. Den Geistlichen, die sich der Thür nahten, ging es nicht besser und es blieb nichts übrig, als die Ankunft eines alten Dominikaners aus Palermo zu erwarten, dessen Standhaftigkeit und Frömmigkeit bisher alle Künste des Satans weichen mußten. Als dieser Mönch sich nun in Neapel befand, war er bereit den teuflischen Spuk in Trabacchio's Gemölde zu bekämpfen, und verfügte sich hin, ausgerüstet mit Kreuz und Weihwasser, begleitet von mehreren Geistlichen und Gerichtsperonen, die aber weit von der Thür entfernt blieben. Der alte Dominikaner ging betend auf die Thür los; aber da erhob sich heftiger das Rauschen und Brausen, und die entsehligen Stimmen verworfener Geister lachten gellend heraus. Der Geistliche ließ sich jedoch nicht irre machen; er betete kräftiger das Cruzifix emporhaltend und die Thür mit Weihwasser besprengend. „Man gebe mir ein Brecheisen!“ rief er laut; zitternd reichte es ihm ein Maurerbursche hin, aber kaum setzte es der alte Mönch an die Thür, als sie mit furchtbar erschütterndem Knall aufsprang. Blaue Flammen leckten überall an den Wänden des Gemölbes herauf und eine betäubende erstickende Hitze strömte aus dem Innern. Demunerachtet wollte der Dominikaner hineintreten; da stürzte der Boden des Gemölbes ein, daß das ganze Haus erdröhnte, und Flammen prasselten aus dem Abgrunde hervor, die wüthend um sich griffen und alles rings umher erfaßten. Schnell mußte der Dominikaner mit seiner Begleitung fliehen, um nicht zu verbrennen oder verschüttet zu werden. Kaum waren sie auf der Straße, als das ganze Haus des Doktor Trabacchio in Flammen stand. Das Volk lief zusammen und jauchzte und jubelte, als es des verruchten Herenmeisters Wohnung brennen sah, ohne auch nur das min-

diese zur Rettung zu thun. Schon war das Dach eingestürzt, das imwendige Holzwerk flammte zu den Wänden heraus, und nur die starken Balken des obern Stockes widerstanden noch der Gewalt des Feuers. Aber vor Entsetzen schrie das Volk auf, als es Trabacchio's zwölfsjährigen Sohn mit einem Kistchen unter dem Arm einen dieser glimmenden Balken entlang schreiten sah. Nur einen Moment dauerte diese Erscheinung, sie verschwand plötzlich in den hochaufliegenden Flammen. — Der Doktor Trabacchio schien sich herzlichlich zu freuen, als er diese Begebenheit erfuhr und ging mit verwehener Frechheit zum Tode. Als man ihn an den Pfahl band, lächelte er hell auf und sagte zu dem Henker, der ihn mordlustig recht fest anschnürte: „Sieh Dich vor, Geselle, daß diese Stricke nicht an Deinen Häusen brennen.“ Dem Mönch, der sich ihm zuletzt noch nahn wollte, rief er mit furchterlicher Stimme zu: „Fort! — zurück von mir! Glaubst Du denn, daß ich so dumm seyn werde, Euch zu Gefallen einen schmerzlichen Tod zu leiden? — noch ist meine Stunde nicht gekommen.“ — Nun fing das angezündete Holz an zu prasseln; kaum erreichte aber die Flamme den Trabacchio, als es hell aufloderte, wie Strohsfeuer, und von einer fernen Anhöhe ein gelles, des Hohnlächelns sich hören ließ. Alles schaute hin und Grausen ergriff das Volk, als es den Doktor Trabacchio lebhaft in dem schwarzen Kleide, dem goldverbrämten Mantel, den Stiefeln an der Seite, den niedergelrempten spanischen Hut mit der rothen Feder auf dem Kopfe, das Kistchen unter dem Arm, ganz wie er sonst durch die Straßen von Neapel zu laufen pflegte, erblickte. Reiter, Schirren, hundert andere aus dem Volk stürzten hin nach dem Hügel, aber Trabacchio war und blieb verschwunden. Die Alte gab ihren Geist auf unter den entschlichsten Quaal, unter den gräßlichsten Verwünschungen ihres verruchten Herrn, mit dem sie unzählige Verbrechen getheilt. —

Der sogenannte Ignaz Denner war nun kein anderer, als eben der Sohn des Doktors, der sich damals durch die höllischen Künste seines Vaters mit einem Kistchen der seltensten und geheimnißvollsten Kostbarkeiten aus den Flammen rettete. Schon seit der frühesten Jugend unterrichtete ihn der Vater in den geheimen Wissenschaften, und seine Seele war dem Teufel verschrieben, noch ehe er sein volles Bewußtseyn erlangt. Als man den Doktor Trabacchio in's Gefängniß warf, blieb der Knabe in dem geheimnißvollen verschlossenen Gemölde unter den verworfenen Geistern, die des Vaters höllischer Zauber hineingebrannt; da aber endlich dieser Zauber der Macht des Dominikaners weichen mußte, ließ der Knabe die verborgenen mechanischen Kräfte wirken, und Flammen entzündeten sich, die in wenigen Minuten das ganze Haus in Brand steckten, während der Knabe selbst unversehrt durch das Feuer fort zum Thore hinaus in den Wald eilte, den ihm der Vater bezeichnet hatte. Nicht lange dauerte es, so erschien auch Doktor Trabacchio, und floh schnell mit dem Sohne, bis sie wohl an drei Tagereisen von Neapel in die Ruinen eines alten römischen Gebäudes kamen, wo der Eingang zu einer weiten geräumigen Höhle versteckt lag. Hier wurde der Doktor Trabacchio von einer zahlreichen Räuberbande, mit der er längst in Verbindung gestanden, und der er durch seine geheime Wissenschaft die wesentlichsten Dienste geleistet, mit lautem Jubel empfangen. Die Räuber wollten ihn mit nichts geringem lohnen, als mit der Krönung zum Räuberkönige, wodurch er sich zum Oberhaupt aller Banden, die in Italien und dem südlichen Deutschland verbreitet waren, aufgeschwungen hätte. Der Doktor Trabacchio erklärte diese Würde nicht annehmen zu können, da er der besondern Constellation wegen, die über ihn walte,

nunmehr ein ganz unketes Leben führen müßte, und keinem Verhältniß gebunden werden könne; doch wollte er noch immer den Räubern mit seiner Kunst und Wissenschaft beistehen, und sich dann und wann lassen. Da beschloßen die Räuber, den zwölfsjährigen Trabacchio zum Räuberkönige zu wählen, und damit war der Doktor höchlich zufrieden, so daß der Tag von Stund an unter den Räubern blieb, und als ein funfzehn Jahr alt worden, schon als wirklicher Oberhaupt mit ihnen auszog. Sein ganzes Leben war nun an ein Gewebe von Greuelthaten und Thaten künsten, in welche ihn der Vater, der sich erst als er den ließ und zuweilen Wochenlang einsam mit seinem Sohne in der Höhle blieb, immer mehr einwirkte. Die kräftigen Maßregeln des Königs von Neapel gegen die Räuberbanden, die immer lecker und vorwagrer wurden, noch mehr aber die entstandenen Zwistigkeiten der Räuber hoben endlich das gefährliche Bündniß aus ein em Oberhaupt auf, und den Trabacchio ließ der sich durch seinen Stolz und durch seine Grausamkeit verhasst gemacht hatte, konnten seine vom Vater erlernte Teufelskünste nicht vor den Dolchen seiner untergebenen schützen. Er floh nach der Schwiz, gab sich den Namen Ignaz Denner, und besuchte als reisender Kaufmann die Messen und Jahrmärkte in Deutschland, bis sich aus den zerstreuten Gliedern jener großen Bande eine kleinere bildete, die den vormaligen Räuberkönig zu ihrem Oberhaupt wählte. Trabacchio versicherte, wie sein Vater noch zur Stund lebe, ihn nur im Gefängniß besucht, und Rettung von der Gerichtsstätte versprochen habe. Nur dadurch, daß, wie er einmal einsehe, göttliche Schickung den Andres vom Tode errettet, sey die Macht seines Vaters entkräftet worden, und er wolle nun als reuiger Sünder allen Teufelskünsten abschwören und geduldig die gerechte Todesstrafe erdulden.

Andres, der alles dieses aus dem Munde des Oberhauptes von Bach erfuhr, zweifelte keinen Augenblick, daß er wohl eben Trabacchio's Bande gewesen, die eben im Neapolitanischen seinen Herrn anfiel, so wie er überzeugt war, daß der alte Doktor Trabacchio nicht im Gefängniß ihn wie der leibhaftige Satan erlösen und verlocken wollte zum bösen Beginnen. Kam sah er nicht recht ein, in weicher großer Gefahr er gestanden habe, seit der Zeit, als Trabacchio in sein Haus getreten, wiewohl er noch immer nicht begreifen konnte, warum denn der Verruchte so ganz und gar auf ihn und sein Glück gemünzt hatte, da der Vortheil, den er aus seinem Aufenthalt in dem Jägerhause zog, nicht so bedeutend seyn konnte. Andres befand sich nach den entsetzlichen Stürmen nun in ruhiger glücklicher Lage, allein zu erschauern hatten jene Stürme getöbt, um nicht in seinem ganzen Leben dumpf nachzuballen. Außer dem, daß Andres sonst ein starker, kräftiger Mann, durch den Schmerz durch das lange Gefängniß, ja durch den unglücklichen Schmerz der Tortur körperlich zu Grunde gerathen, sich und krank daher schwankte und kaum noch die Jagd treiben konnte, so welkte auch Gierzina, diese südliche Natur von dem Graue, von der Angst, von dem Entsetzen, wie von brennender Gluth ausgezehrt wurde, zusehends hin. Keine Hilfe war für sie mehr vorhanden, sie starb wenige Monate nach ihres Vaters Rückkehr. Andres wollte verzweifeln und nur die wunder schöne kluge Knabe, der Mutter getreue Bild, vermochte ihn zu trösten. Um dieses willen that er alles, sein Leben zu erhalten, und sich so viel als möglich zu kräftigen, so daß er nach Verlauf von beinahe zwei Jahren wohl an Gesundheit zugewonnen und manchen lustigen Jägergang in den Forst unternehmen konnte. — Der Prozeß wider den Trabacchio hatte endlich sein Ende erreicht und er war, so wie vor ihm

Zeit sein Vater, zum Tode durchs Feuer verdammt worden, den er in weniger Zeit erleiden sollte. —

Andres kam eines Tages, als die Abenddämmerung schon eingebrochen, mit seinem Knaben aus dem Forst zurück; schon war er dem Schlosse nahe, als er ein fähliches Gewimmer vernahm, das aus dem ihm nahen ausgetrockneten Feldgraben zu kommen schien. Er eilte näher und erblickte einen Menschen, der in elende schmutzige Lumpen gehüllt, im Graben lag und unter großen Schmerzen den Geist aufgeben zu wollen schien. Andres warf Hüfte und Büchsenfact ab, und zog mit Mühe den Unglücklichen heraus; aber als er nun dem Menschen in's Gesicht blickte, erkannte er mit Entsetzen den Trabacchio. Zurückschauend ließ er von ihm ab; aber da wimmerte Trabacchio dumpf: „Andres, Andres, bist Du es? um der Barmherzigkeit Gottes willen, der ich meine Seele empfohlen, habe Mitleid mit mir! Wenn Du mich rettetest, rettetest Du eine Seele von ewiger Verdammnis; denn bald ereilt mich ja der Tod, und noch nicht vollendet ist meine Buße!“ „Verdammt der Heuchler!“ schrie Andres auf, „Mörder meines Kindes, meines Weibes, hat Dich nicht der Satan wieder hergeführt, damit Du mich vielleicht noch verberberst? Ich habe mit Dir nichts zu schaffen. Stirb! und vermodere wie ein Aas, Berruchter!“ Andres wollte ihn zurückstoßen in den Graben; da heulte Trabacchio in wildem Jammer: „Andres! Du rettetest den Vater Deines Weibes, Deiner Giorgina, die für mich betet am Throne des Höchsten!“ Andres schauderte zusammen, mit Giorgina's Namen fühlte er sich von schmerzlicher Wehmuth ergriffen. Mitleid mit dem Mörder seiner Ruhe, seines Glücks, durchdrang ihn, er fasste den Trabacchio, lud ihn mit Mühe auf und trug ihn nach seiner Wohnung, wo er ihn mit stärkenden Mitteln erquickte. Bald erwachte Trabacchio aus der Ohnmacht, in die er verfunken. —

In der Nacht vor der Hinrichtung ergriff den Trabacchio die entsetzlichste Todesangst; er war überzeugt, daß ihn nichts von der namenlosen Marter des Feuer-todes retten würde. Da fasste und rüttelte er in wahn-sinniger Verzweiflung die Eisenstäbe des Gitterfensters und gerührt blieb sie in seinen Händen. Ein Strahl der Hoffnung fiel in seine Seele. Man hatte ihn in einen Thurm dicht neben dem trocknen Stadtgraben gesperrt; er schaute in die Tiefe und der Entschluß sich hinabzu-springen, und so sich zu retten oder zu sterben, war auf der Stelle gefaßt. Der Ketten hatte er sich bald mit geringer Anstrengung entledigt. Als er sich hinauserwarf, vergingen ihm die Sinne, er erwachte als die Sonne hell strahlte. Da sah er, wie er zwischen Strauchwerk in hohes Gras gefallen, aber an allen Gliedern verstaucht und verrenkt, vermochte er sich nicht zu regen und zu röhren. Schmeißfliegen und anderes Ungeziefer setzten sich auf seinen halbnackten Körper und stachen und leckten sein Blut, ohne daß er sie abwehren konnte. So brachte er einen martervollen Tag hin. Erst des Nachts gelang es ihm weiter zu kriechen und er war glücklich genug, an eine Stelle zu kommen, wo sich etwas Regenwasser gesammelt hatte, welches er begierig einschlürfte. Er stülpte sich gekräftigt und vermochte mühsam hinaanzuklimmen und sich fortzuschleichen, bis er den Forst erreichte, der unsern von Fudra anhub und sich beinahe bis an das Bachesche Schloß erstreckte. So war er bis in die Gegend gekommen, wo ihn Andres mit dem Tode rings-umb fand. Die entsetzliche Anstrengung der letzten Kraft hatte ihn ganz erschöpft und wenige Minuten später hätte ihn Andres sicherlich todt gefunden. Ohne daran zu denken, was künftig mit dem Trabacchio, der der Obrigkeit entflohen, werden sollte, brachte ihn Andres in ein einsames Zimmer und pflegte ihn auf alle nur mög-

liche Weise, aber so behutsam ging er dabei zu Werke, daß niemand die Anwesenheit des Fremden ahnte; denn selbst der Knabe, gewohnt dem Vater blindlings zu ge-horchen, verschwieg getreulich das Geheimniß. Andres frug nun den Trabacchio, ob er deun gewiß und wahrhaf-tig Giorgina's Vater sey.“ „Allerdings bin ich das,“ erwiderte Trabacchio. „In der Gegend von Neapel entführte ich einst ein hübschönes Mädchen, die mir eine Tochter gebar. Nun weißt Du schon, Andres, daß eines der größten Kunststücke meines Vaters die Bereitung jenes köstlichen wunderbaren Liquors war, wozu das Hauptingredienz das Herzblut von Kindern ist, die neun Wochen, neun Monate, oder neun Jahre alt und von den Eltern dem Laboranten freiwillig anvertraut seyn müssen. Je näher die Kinder mit dem Laboranten in Beziehung stehen, desto wirkungsvoller entsteht aus ihrem Herzblut Lebenskraft, steie Verjüngung, ja selbst die Bereitung des künstlichen Goldes. Deshalb schlugtete mein Vater seine Kinder, und ich war froh, das Töchterlein, das mir mein Weib geboren, auf solche ver-ruchte Weise höheren Zwecken opfern zu können. Noch kann ich nicht begreifen, auf welche Weise mein Weib die böse Absicht ahnte; aber sie war vor Ablauf der neunten Woche verschwunden und erst nach mehreren Jahren erfuhr ich, daß sie in Neapel gestorben sey und ihre Tochter Giorgina bei einem grämlichen, geizhalsigen Gastwirth erzogen würde. Eben so wurde mir ihre Ver-beirathung mit Dir und Dein Aufenthalt bekannt. Nun kannst Du Dir erklären, Andres, warum ich Deinem Weibe gewogen war und warum ich, ganz erfüllt von meinen verruchten Teufelskünsten, Deinen Kindern so nachstellte. — Aber Dir, Andres, Dir allein und Deiner wun-derbaren Rettung durch Gottes Allmacht ver-danke ich meine tiefe Reue, meine innere Besserung. Uebrigens ist das Kistchen mit Kleinodien, das ich Deinem Weibe gab, dasjenige, welches ich auf des Vaters Geheiß aus den Flammen rettete, Du kannst es getrost auf-bewahren für Deinen Knaben.“ „Das Kistchen,“ fiel An-dres ein, „hat Euch ja Giorgina wieder gegeben an jenem schrecklichen Tage, da ihr den gräßlichen Mord verübet?“ „Allerdings,“ erwiderte Trabacchio; „allein ohne daß es Giorgina wußte, kam es wieder in Euern Besiz. Seht nur nach in der großen schwarzen Truhe, die in Euerm Hausflur steht, da werdet Ihr das Kistchen auf dem Boden finden.“ Andres suchte in der Truhe und fand das Kistchen wirklich ganz in dem Zustande wieder, wie er es damals zum erstenmal von Trabacchio in Ver-wahrung erhalten. —

Andres fühlte in sich unheimlichen Unmuth, ja er konnte sich des Wunsches nicht erwehren, daß Tra-bacchio todt gewesen seyn möge, als er ihn im Gra-ben fand. Freilich schien Trabacchio's Reue und Buße wahrhaftig zu seyn; denn ohne seine Clause zu verlassen, brachte er seine Zeit nur damit hin, in an-dächtigen Büchern zu lesen, und seine einzige Ergö-zlichkeit war die Unterhaltung mit dem kleinen Georg, den er über alles zu lieben schien. Andres beschloß in-dessen doch auf seiner Hut zu seyn und eröffnete bei erster Gelegenheit das ganze Geheimniß dem Grafen von Bach, der über das seltene Spiel des Schicksals nicht wenig verwundert war. So vergingen einige Monate, der Spätherbst war eingetreten und Andres mehr auf der Jagd als sonst. Der Kleine blieb gewöhnlich bei dem Großvater und einem alten Jäger, der um das Ge-heimniß wußte. Eines Abends war Andres von der Jagd zurückgekehrt, als der alte Jäger hineintrat und nach seiner treuerzigen Weise ansag: „Herr, Ihr habt ei-nen bösen Kumpen im Hause. Zu dem kommt der — Gott sey bei uns! durch's Fenster und geht wieder ab in Rauch und Dampf.“ Dem Andres wurde es bei dieser

Nede zu Muth, als hätte ihn ein Blitzstrahl getroffen. Er wußte nur zu genau, was das zu bedeuten hatte; als ihm der alte Jäger weiter erzählte, wie er schon mehrere Tage hintereinander in später Abenddämmerung in Trabacchio's Zimmer seltsame Stimmen gehört, die wie im Zank durch einander geplappert, und heute zum zweitenmal habe es ihm, indem er Trabacchio's Thüre schnell geöffnet, erschienen, als rausche eine Gestalt im rothen goldverbrämten Mantel zum Fenster hinaus. In vollem Zorn eilte Andres herauf zum Trabacchio, hielt ihm vor, was sein Jäger ausgesagt und kündigte ihm an, daß er sich's gefallen lassen müsse, in's Schloßgefängniß gesperrt zu werden, wenn er nicht allen bösen Tritten entsage. Trabacchio blieb ruhig, und erwiderte im wehmüthigen Ton: „Ach, lieber Andres! nur zu wahr ist es, daß mein Vater, dessen Stündlein noch immer nicht gekommen, mich auf unerhörte Weise peinigt und quält. Er will daß ich mich ihm wieder zuwende, und der Frömmigkeit, dem Heil meiner Seele entsage, allein ich bin standhaft geblieben, und glaube nicht, daß er wiederkehren wird, da er gesehen, daß er nicht mehr über mich Macht hat. Bleibe ruhig, lieber Sohn Andres! und laß mich bei Dir als ein frommer Christ versöhnt mit Gott sterben!“ In der That schien auch die feindliche Gestalt auszubleiben, indessen war es, als würden Trabacchio's Augen wieder glühender, er lächelte zuweilen so seltsam höhnisch wie sonst. Während der Bestrafung, die Andres jeden Abend mit ihm zu halten pflegte, schien er oft krampfhaft zu erzittern; zuweilen strich eine seltsam pfeifende Zugluft durch das Zimmer, welche die Blätter der Gebetbücher raschelnd umschlug, ja die Bücher selbst dem Andres aus den Händen warf. „Gottloser Trabacchio, verruchter Satan, Du bist es, der hier höllischen Spuk treibt! Was willst Du von mir? hebe Dich weg, denn Du hast keine Macht über mich; hebe Dich weg!“ — So rief Andres mit starker Stimme! Da lachte es höhnisch durch das Zimmer hin, und schlug wie mit schwarzen Fittigen an das Fenster. Und doch war es nur der Regen, der an das Fenster geschlagen, und der Herbstwind, der durch das Zimmer gebläut, wie Trabacchio meinte, als das Unwesen wieder einmal recht arg war und Georg vor Angst weinte.

„Nein,“ rief Andres: „Euer gottloser Vater könnte hier nicht so herumspuken, wenn Ihr aller und jeder Gemeinschaft mit ihm entsagt hätte. Ihr müßt fort von mir. Eure Wohnung ist Euch längst bereitet. Ihr müßt fort in's Schloßgefängniß; dort möget Ihr Euren Spuk treiben wie Ihr wollt.“ Trabacchio weinte heftig, er bat um aller Heiligen willen ihn im Hause zu dulden und Georg, ohne zu begreifen, was das Alles wohl bedeute, stimmte in seine Bitten ein. „So bleibt denn noch morgen hier,“ sagte Andres, „ich will sehen, wie es mit der Bestrafung gehen wird, wenn ich heimkomme von der Jagd.“ Am andern Tage gab es herrliches Herbstwetter, und Andres versprach sich eine reiche Beute. Als er von dem Anstand zurückkehrte, war es ganz finster geworden. Er fühlte sich im innersten Gemüth besonders bewegt; seine merkwürdigen Schicksale, Giorgina's Bild, sein ermordeter Knabe traten ihm so lebendig vor Augen, daß er tief in sich gekehrt, immer langsamer und langsamer den Jägern nachschlenderte, bis er sich endlich unversehens auf einem Nebenwege allein im Forst befand. Im Begriff zurückzukehren in den breiten Waldbweg, wurde er ein blendendes Licht gewahr, welches durch das dichtste Gebüsch flackerte. Da ergriff ihn eine wunderbare, verworrene Ahnung großer Greuelthat, die verübt werde: er drang durch das Dickicht, er war dem Feuer nahe, da stand des alten Trabacchio Gestalt im goldverbrämten Mantel, den Stoßbecken an der Seite, den niedergekrempften Hut

mit rother Feder auf dem Kopfe, das Arzweisküchen vor dem Arm. Mit glühenden Augen blickte die Gestalt in das Feuer, das wie in roth und blau flammenden Schlangen unter einer Retorte hervorloderte. Vor dem Feuer lag Georg nackt ausgebreitet auf einer Art Rest, und der verruchte Sohn des satanischen Doktors hatte das funkelnde Messer erhoben zum Todesstoß. Andres schrie auf vor Entsetzen; aber so wie der Mörder sich umblickte, sauste schon die Kugel aus Andres' Büchse, und Trabacchio stürzte mit zerschmettertem Gehirn über das Feuer hin, das im Augenblick erlosch. Die Gestalt des Doktors war verschwunden. Andres sprang hinaus, hob den Leichnam bei Seite, band den armen Georg los und trug ihn schnell fort in's Haus. Dem Knaben fehlte nichts; nur die Todesangst hatte ihn ohnmächtig gemacht. Den Andres trieb es heraus in den Wald, er wollte ihn von Trabacchio's Tode überzeugen und den Leichnam gleich verscharren; er weckte daher den alten Jäger, der in tiefen, wahrscheinlich von Trabacchio bewirkten Schlaf gesunken, und beide gingen mit Patene, Hacke und Spaten an die nicht weit entlegene Stelle. Da lag der blutige Trabacchio; aber so wie Andres sich näherte, richtete er sich mit halbem Leibe auf, starrte ihn geblöht an und röchelte dumpf: „Mörder, Mörder des Vaters Deines Weibes, aber meine Teufel sollen Dich quälen!“ „Fahre zur Hölle, Du satanischer Bösewicht,“ rief Andres, der dem Entsetzen, das ihn übermannen wollte, widerstand; „fahre hin zur Hölle, Du, der Du den Hundsberrfältig verdienst hast, dem ich den Tod gab, weil er verruchten Mord an meinem Kinde, an dem Kinde seiner Tochter verübten wollte! Du hast nur Bisse und Frömmigkeit geübt, um schändlichen Verrathes willen, aber nun bereitet der Satan manche Qual Direr Seele, die Du ihm verkaufst. Da sank Trabacchio lebend zurück und immer dumpfer und dumpfer an dem Ort gab er seinen Geist auf. Nun graben die beiden Männer ein tiefes Loch, in das sie Trabacchio's Körper warfen. „Sein Blut komme nicht über mich!“ sprach Andres, „aber ich konnte nicht anders, ich war dazu angewiesen von Gott, meinen Georg zu retten und hundsberrfältige Frenzel zu rächen. Doch will ich für seine Seele beten, und ein kleines Kreuz auf sein Grab stellen.“ Am andern Tage's Andres dieses Vorhaben ausführen wollte, fand er die Erde aufgewühlt, der Leichnam war verschwunden. Ob das nun von wilden Thieren, oder was sonst bewirkt, blieb im Zweifel. Andres ging mit seinem Knaben und dem alten Jäger zum Grazen von Bach und berichtete treulich die ganze Begebenheit. Der Graf von Bach billigte die That des Andres, der zur Rettung seines Sohnes einen Räuber und Mörder niedergestrichelt hatte, und ließ den ganzen Verlauf der Sache niederschreiben und im Archiv des Schlosses aufbewahren.

Die schreckliche Begebenheit hatte den Andres tief im Innersten erschüttert, und wohl mochte er sich denken, wenn die Nacht eingebrochen, schlaflos auf dem Lager wälzen. Aber wenn er so zwischen Wachen und Träumen hinbrütete, da hörte er es im Zimmer knistern und raschen, und ein rother Schein fuhr hindurch und verschwand wieder. So wie er anfang zu horchen und zuschauen, da murmelte es dumpf: „Nun bist Du Mörder — Du hast den Schatz — Du hast den Schatz — gebeut über die Kraft, sie ist Dein!“ Dem Andres war es, als wolle ein unbekanntes Gefühl ganz eigene Wohlbehaglichkeit und Lebenslust in ihm aufwecken; aber so wie die Morgenröthe durch die Fenster brach, da ermannte sich Andres und betete, wie er es zu thun gewohnt, kräftig und inbrünstig zu dem Herrn, der seine Seele erleuchtete. „Ich weiß was nun noch meines Amtes und Berufs ist, um den Versuchter zu bannen und die Seele abzuwenden von meinem Hause!“ — So sprach Andres,

nahm Trabacchio's Kisten und warf es, ohne es zu öffnen, in eine tiefe Bergschlucht. Nun genoß Andres eines ruhigen heitern Alters, das keine feindliche Macht zu zerstören vermochte.

Die Jesuitenkirche in G.

In eine elende Postkutsche gepackt, die die Motten, wie die Ratten Prospero's Fahrzeug, aus Instinkt verlassen hätten, hielt ich endlich, nach halbschmerzlicher Fahrt, halbschmerzlicher, vor dem Wirthshause auf dem Markte in G. Alles Unglück, das mir selbst begegnen können, war auf meinen Wagen gefallen, der zerbrochen bei dem Postmeister der letzten Station lag. Vier magere, abgetriebene Pferde schleppten nach mehreren Stunden endlich mit Hilfe mehrerer Bauern und meines Bedienten das barocke Reisehaus und meines Bedienten kamen, schüttelten die Köpfe und meinten, daß eine Hauptreparatur nöthig sey, die zwei, auch wohl drei Tage dauern könne. Der Ort schien mir freundlich, die Gegend anmuthig, und doch erschraf ich nicht wenig über den mit gedrohten Aufenthalt. Warst Du, gütiger Leser! jemals genötigt, in einer kleinen Stadt, wo Du niemanden — niemanden kanntest, wo Du jedem fremd bliebst, drei Tage zu verweilen, und hat nicht irgend ein tiefer Schmerz den Drang nach gemüthlicher Mittheilung in Dir wogezogen, so wirst Du mein Unbehagen mit mir fühlen. In dem Wort geht ja erst der Geist des Lebens auf in Allen um uns her; aber die Kleinstädter sind wie ein in sich selbst verübtes, abgeschlossenes Orchester eingesperrt und eingespungen, nur ihre eignen Stücke geben rein und richtig, jeder Ton des Fremden dissonirt ihren Ohren und bringt sie augenblicklich zum Schweigen. — Recht mißmuthig schritt ich in meinem Zimmer auf und ab; da fiel mir plötzlich ein, daß ein Freund in der Heimath, der ehemals ein paar Jahre hindurch in G. gewesen, oft von einem gelehrten, geistreichen Manne sprach, mit dem er damals viel umgegangen. Auch des Namens erinnerte ich mich: es war der Professor im Jesuiten-Collegio Moysius Walter. Ich beschloß hinzugehen und meines Freundes Bekanntschaft für mich selbst zu nutzen. Man sagte mir im Collegio, daß Professor Walter zwar eben lebte, aber in kurzer Zeit endigen werde, und stellte mir frei, ob ich wiederkommen oder in den äußern Sälen verweilen wolle. Ich wählte das letzte. Ueberall sind die Häuser, die Collegien, die Kirchen der Jesuiten in jenem italienischen Styl gebaut, der auf antike Form und Manier gestützt, die Annuth und Pracht dem heiligen Ernst, der religiösen Würde vorzieht. So waren auch hier die hohen, lustigen, hellen Säle mit reicher Architektur geschmückt, und sonderbar genug stachen gegen heiligen Bilder, die die und da an den Wänden zwischen ionischen Säulen hingen, die Superporten ab, welche durchgehends Genientänze, oder paar Krüchte und Leckerbissen der Küche darstellten. — Der Professor trat ein, ich erinnerte ihn an meinen Freund, und nahm auf die Zeit meines gezwungenen Aufenthalts seine Gastlichkeit in Anspruch. Ganz, wie ihn mein Freund beschrieben, fand ich den Professor; hellgesprächig — weltgewandt — kurz, ganz in der Manier des höhern Geistlichen, der wissenschaftlich ausgebildet, oft genug über das Brevier hinweg in das Leben geschaut hat, um genau zu wissen, wie es darin bergehe. Als ich sein Zimmer auch mit moderner Eleganz eingerichtet fand, kam ich auf meine vorigen Bemerkungen in den Sälen zurück, die ich gegen den Professor laut werden ließ. „Es ist wahr,“ erwiderte er, „wir haben jenen düstern Ernst, jene sonderbare Majestät des niederschmetternden Tyrannen, die

im gothischen Bau unsere Brust beklemmt, ja wohl ein unheimliches Grauen erregt, aus unsern Gebäuden verbannt, und es ist wohl verdienstlich, unsern Werken die regsame Heiterkeit der Alten anzueignen.“ „Sollte aber,“ erwiderte ich, „nicht eben jene heilige Würde, jene hohe zum Himmel strebende Majestät des gothischen Baues recht von dem wahren Geist des Christenthums erzeugt seyn, der, überfinnlich, dem sinnlichen, nur in dem Kreis des Irdischen bleibenden Geiste der antiken Welt geradezu widerstrebt?“ — Der Professor lächelte. „Ei,“ sprach er, „das höhere Reich soll man erkennen in dieser Welt, und diese Erkenntniß darf geweckt werden durch heitere Symbole, wie sie das Leben, ja der aus jenem Reich ins irdische Leben herabgekommene Geist darbietet. Unsere Heimath ist wohl dort droben: aber so lange wir hier haufen, ist unser Reich auch von dieser Welt.“ — Ja wohl, dachte ich: in Allem was Ihr thatet, bewieset Ihr das Euer Reich von dieser Welt, ja nur allein von dieser Welt ist; ich sagte aber das, was ich dachte, keinesweges dem Professor Moysius Walter, welcher also fortfuhr: „Was Sie von der Pracht unserer Gebäude hier am Orte sagen, möchte sich wohl nur auf die Annehmlichkeit der Form beziehen. Hier, wo der Marmor unerschwinglich ist, wo große Meister der Malerkunst nicht arbeiten mögen, hat man sich, der neuern Tendenz gemäß, mit Surrogaten behelfen müssen. Wir thun viel, wenn wir uns zum polirten Gips versteigen, mehrentheils schafft nur der Maler die verschiedenen Marmorarten, wie es eben jetzt in unserer Kirche geschieht, die, Dank sey es der Freigebigkeit unserer Patronen, neu dekorirt wird.“ Ich äußerte den Wunsch die Kirche zu sehen: der Professor führte mich hinab, und als ich in den forinthischen Säulengang, der das Schiff der Kirche formte, eintrat, fühlte ich wohl den nur zu freundlichen Eindruck der zierlichen Verhältnisse. Dem Hochaltare links war ein hohes Gerüste errichtet, auf dem ein Mann stand, der die Wände in Giallo antik übermalte. „Nun, wie geht es, Berthold?“ rief der Professor hinauf. Der Maler wandte sich nach uns um, aber gleich fuhr er wieder fort zu arbeiten, indem er mit dumpfer beinahe unmerklicher Stimme sprach: „Biel Plage — krummes, verworrenes Zeug — kein Lineal zu brauchen — Thiere — Affen — Menschengesichter — Menschengesichter — o ich elender Thor!“ Das letzte rief er laut mit einer Stimme, die nur der tiefste im Innersten wühlende Schmerz erzeugt; ich fühlte mich auf die seltsamste Weise angeregt, jene Worte und der Ausdruck des Gesichts, der Blick, womit er zuvor den Professor anschaute, brachten mir das ganze zerrissene Leben eines unglücklichen Künstlers vor Augen. Der Mann mochte kaum über vierzig Jahr alt seyn; seine Gestalt, war sie auch durch den unförmlichen, schmutzigen Maleranzug entstellt, hatte was unbeschreiblich edles, und der tiefe Gram konnte nur das Gesicht entfärben, das Feuer, was in den schwarzen Augen strahlte, aber nicht auslöschen. Ich frug den Professor, was es mit dem Maler wohl für eine Bewandniß hätte. „Es ist ein fremder Künstler,“ erwiderte er, „der sich gerade zu der Zeit hier einfand, als die Reparatur der Kirche beschlossen worden. Er unternahm die Arbeit, die wir ihm antrugen, mit Freuden, und in der That war seine Ankunft ein Glücksfall für uns; denn weder hier, noch in der Gegend weit umher hätten wir einen Maler aufreiben können, der für alles, dessen es hier zu malen bedarf, so tüchtig gewesen wäre. Uebrigens ist es der gutmüthigste Mensch von der Welt, den wir alle recht lieben, und so kommt es denn, daß er in unserm Collegio gut aufgenommen wurde. Außer dem ansehnlichen Honorar, das er für seine Arbeit erhält, verköstigen wir ihn; dieß ist aber für uns ein sehr